

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisetzendes Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Das Blatt erscheint in Bukarest von der Administration, in der Druckerei und in den Filialen von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit postfreier Zustellung: halbjährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Im Ausland 11 Francs 1/2. — Zuschriften und Geldbestellungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die Meinungen der Autoren.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Getragene Strada (Originaldruck)

Telefon 22/88.

Inserte

Die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cent.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Samsondeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, R. G. S. L. Daube & Co., Otto Haas, E. Doppel, M. Dutesch, Max Augustfeld & Co., F. Bernberg, Heinrich Schall, S. Giesler, Hamburg, sowie alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Eine neue Orientbahnlinie.

Bukarest, 28. Oktober 1909.

Gestern haben die Verhandlungen zwischen den rumänischen und bulgarischen Delegierten wegen des Baues einer Eisenbahnbrücke zwischen Rumänien und Bulgarien begonnen. Die neue Brücke ist berufen, im Weltverkehr eine große Rolle zu spielen; sie soll durch ihre Verbindung mit den Eisenbahnen des Westens den Kulturstaaten ein ausgedehntes Absatzgebiet, das bisher vom Wege des Weltverkehrs, der Weltlinien abseits lag, erschaffen. Und diese Alternativlinie ist für Beziehungen nach dem Norden, nach Berlin und Hamburg, sogar kürzer; für Relationen nach dem Westen (Wien, Paris), nicht wesentlich länger, als die bestehende serbische. Ein Umstand, der den Nordverkehr von vornherein mehr der neuen Linie zuweist. Diese neue zweite Orientlinie durchzieht Ostungarn und die östliche Hälfte des Balkans, erschließt also große, neue Ländergebiete, nämlich das Theißgebiet Ungarns und Siebenbürgens, dann Rumänien, Donaubulgarien und Mazedonien; Gebiete, die heute durch drei grandiose Querriegel von einander, wie mit chinesischen Mauern, getrennt sind, durch die Riegel der Hochgebirgskette der Südlarpathen zwischen Siebenbürgen und Rumänien, des Balkangebirges zwischen Donaubulgarien und Mazedonien und immerhin auch durch das gewaltige Stromband der Donau.

Die Linie führt von Berlin über Oberberg, resp. von Wien über Budapest, Solyot, Arad, Alvincz, Hermannstadt, Rotenturmpaß, Rimnic-Balcea, Pitesti, Costesti, Rosiori, überbrückt die Donau zwischen Jimnicia und Sifova, überspannt den Balkan zwischen Tarnova und Stara-Zagora und trifft bei Tarnova-Semenli in die bestehende Orientbahn, auf der sie über Adrianopol Konstantinopel erreicht. Die Natur gestaltete die Linie wunderbar günstig: führt sie doch mitten durch eine Hochgebirgskette, die der Südlarpathen, in einem Flußtale, durch das grandiose, 60 Kilometer lange Gebirgsdile des Alflusses, den Rotenturmpaß und ihm entspricht genau in der richtigen DIRECTION auf Konstantinopel der Trednapaß durch das Balkangebirge von Tarnova nach Stara-Zagora. Auch bis zum Rotenturmpaß folgt die Linie den größten Flußläufen dieses Gebiets, der Theiß und der Maros, hat also überall günstige Neubaueverhältnisse. Auch die Realisierung der Linie erfordert einen nicht übermäßigen Aufwand und kurze Zeit, denn die Linie ist bis auf ganz kurze Teilstrecken schon ausgebaut, resp. im Bau. Es fehlt bloß die Teilstrecke Rimnic-Pitesti in Rumänien (40 Kilometer) und die von Stara-Zagora nach Tarnova-Semenli in Bulgarien (50 Kilometer), wohin übrigens die Verbindung mit dem kleinen Umweg über Nova-Zagora heute schon vorhanden ist. Die Balkanbahn Tarnova—Stara-Zagora ist im Bau und wird etwa in Jahresfrist fertiggestellt sein. In Ungarn ist bloß auf der Strecke Alvincz-Hermannstadt-Rotenturm

(108 Kilometer), die zwar primären Unterbau, aber nur sekundären Oberbau (Schienen) hat, der Oberbau zu primarisieren.

In Rumänien dürfte vielleicht ebenso eine Verstärkung der Linie von Costesti nach Jimnicia, notwendig sein. Doch sind alldies auch in Rumänien schon Normalspurbahnen, also nicht Schmalbahnen, wie irtig gesagt wurde.

Das einzige größere Werk, das die Linie erfordert, ist die Donaubrücke. Auch sie kann in zwei Jahren erbaut werden, wodurch dann die Linie aktiviert würde. Ja es kann sogar schon vorher mittels Traktorschiffes die Donau überstet, also die neue Linie in Betrieb genommen werden. Diese Donaubrücke zwischen Rumänien und Bulgarien ist schon längst als dringendes Bedürfnis empfunden worden. Führt doch von der Brücke zwischen Ujvidel u. Peterwardein an bis zur Brücke zwischen Ujvidel u. Peterwardein an bis zur Brücke von Feteşti - Cernavoda (auf der Linie Bukarest—Constanza) keine einzige Brücke über die Donau. Diese Brücke muß, um Rumänien und Donaubulgarien am besten zu dienen, möglichst in die Mitte der langen Grenzlinie gestellt werden; auch möglichst in die DIRECTION Bukarest—Sofia. Allen diesen Rücksichten entspricht die Situierung zwischen Jimnicia und Sifova. Aber vor allem: die Linie vom Rotenturmpaß zum Balkanpaß fordert sie an dieser Stelle. So viel verlautet, würde Rumänien die Brücke lieber zwischen Turnu-Magurele und Nitopolis gesehen haben. Doch da nun schon die Verbindungslinie von Sifova nach Levali zur bulgarischen Hauptlinie ausgebaut ist und diese Linie auch direkter zum Balkanpaß führt, so dürfte es wohl doch der bulgarischen Proposition Jimnicia-Sifova zustimmen. Dies würde dann den Bau einer Linie von Bukarest entweder nach Rosiori oder Alexandria (zwischen Rosiori und Jimnicia) oder von Giurgiu nach Jimnicia notwendig machen. Durch diese Linie wird zugleich Bukarest der Ausgangspunkt der Transbalkan-Bahn.

Diese, die sogenannte Donau-Adria-Bahn, ist bisher immer von Serbien angestrebt worden, in dem Sinne, daß sie von der internationalen Donau, etwa von Negotin ausgehend, durch Serbien und womöglich auch durch Montenegro bis zum Adriatischen Meer geführt werde.

Serbien hat auch eine Sachkommission entsendet, die einen Punkt auf der Strecke zwischen Kuszal, Praova und Raduljovac zur Anlage des serbischen Hafens empfiehlt, der der Ausgangspunkt dieser serbischen Adriabahn sein würde. Es bestand früher auch von Seiten Rumäniens die Absicht, an der Stelle dieses Ausgangspunktes der Transbalkanlinie eine Donaubrücke zu bauen, um so an diese Linie sein Eisenbahnnetz anzuschließen.

Nun erweist sich aber das Projekt der bulgarischen Transbalkanbahn für Rumänien noch günstiger, weil diese nicht nur zur Adria, sondern auch direkt nach Saloniki

und auf der geplanten Verbindungslinie bis nach Griechenland führen wird. Diese Transbalkanlinie ist nämlich von Bukarest über die nun zu vereinbarende Donaubrücke nach Sofia, dann über Kistenbil und Rumanovo nach Uestlab, von da einerseits nach Saloniki, andererseits über die demnächst zu bauende Drinbahn zum Busen von Medua (an der Adria) geplant. Die erstere DIRECTION auf Saloniki ist bis auf ein kleines Stück von 70 Kilometern schon vorhanden; es fehlt bloß die Strecke von der bulgarisch-ukrainischen Grenze (Gyurissevo) nach Rumanovo.

So hat denn die Donaubrücke für Rumänien und Ostungarn eine doppelte Bedeutung: sie führt nicht nur die zweite Orientexpresslinie nach Konstantinopel, sondern macht Bukarest und Siebenbürgen zum Ausgangspunkt der Transbalkanbahn. Gleichviel aber, ob nun die Brücke zwischen Turnu-Magurele-Nitopolis oder Jimnicia-Sifova gestellt wird, es schließt die Rücksicht auf die direkte Linie nach Konstantinopel die Führung der neuen Orientlinie durch den Szurdulpaß (es war irtig der Vulkanpaß genannt worden, der über das 1621 Meter hohe Stad der Südlarpathen hinübergeht) ganz aus. Die Linie durch den Szurdulpaß über überhaupt nicht in Betracht kommen, da sie durch kulturlose Gebirgsgegenden mit unerschwinglichen Kosten im engen Felsenbette des Schyl gebaut oder durch einen mehrere Kilometer langen Tunnel geführt werden müßte und solche Steigungen, resp. solche Gefälle aufwiese, daß ihre Leistungsfähigkeit sowohl bezüglich der Schnelligkeit, als auch der Traktionsfähigkeit für Lasten wesentlich beeinträchtigt wäre, wogegen die Rotenturmpanthlinie in ihrer ganzen Länge von sechzig Kilometern schon als erstklassige internationale Linie ausgebaut ist, ein ideal günstiges Gefälle aufweist, das eine dreifach größere Leistung in Schnelligkeit und Zugkraft ermöglicht; vor allem aber, da die Szurdulpaßlinie die siebenbürgischen Teile Ungarns fast gar nicht berührt, so daß diese jeder Hoffnung auf eine Expresslinie beraubt würden, wogegen die Rotenturmpanthlinie über Hermannstadt führt und von Kronstadt, Klausenburg und Marosvazsarehly, kurz vor ganz Siebenbürgen aus überaus leicht erreicht werden kann.

Die Aktivierung der neuen Orient- und der Transbalkanlinie hängt nach obigem vom Bau der Donaubrücke und dem Bau der Linie Rimnic-Pitesti ab. Es wird das Interesse Rumäniens und Bulgariens erfordern, daß auch diese letzten Glieder der Linie raschestens hergestellt werden, um sich baldmöglichst die Transbalkan-Expresslinie zu sichern. Aber auch das Interesse des Weltverkehrs erhellt die schnellste Aktivierung, um bei unermuteten, plötzlichen Störungen der serbischen Linie, die jederzeit eintreten können, schon die neue Linie benützen zu können. Es drängt daher, daß die Verhandlung über die neue Linie, die sich ohnehin schon länger hinzog, ehestens zum Abschluß gebracht werden.

Es dürfte, so führt Baron Vedens im „Pester Lloyd“

Genilleton

Der Heiratsvermittler.

— Liebe und Provision. —

Es gibt Verufe, an denen sich der Wig ununterbrochen reibt. Verufe, die kein Mensch ernst nimmt, deren bloße Erwähnung genügt, um ein Lächeln hervorzurufen oder alte Anekdoten in Erinnerung zu bringen. Verufe, die ihre Berechtigung am besten dadurch beweisen, daß sie seit Jahrzehnten bestehen, und ihren Mann oder ihre Frau nähren. Obenan steht in dieser Kategorie der Heiratsvermittler. Nur daß der nicht nur von einer gewissen Komit umgeben ist, sondern auch von Berühmtheit. Wir alle finden eben in der Idee der Ehe als Idealbund so fest drin, daß uns ein gewisses Unbehagen überkommt, wenn wir daran denken, daß es Ehen gibt, die nicht die Verheirateten, sondern ein dritter geschlossen hat; Ehen, die lebhaft an Termingeschäfte erinnern, Ehen, die nicht durch die Liebe auf den ersten Blick, sondern durch das Versprechen auf Provision entstanden sind.

Aus den ältesten Jahrgängen aller Wigblätter kann man schon erfahren, daß der Heiratsvermittler ein, mit Phantasie begabter Mensch ist, ein Dichter, ein Zahlen-Schwindler, der das Blaue vom Himmel verspricht. Wenn ein Mädchen nicht gerade krumm ist, so nennt er sie eine Schönheit, wenn sie mit einem Finger auf dem Klavier „Kommt ein Vogel geflogen“ spielen kann, so wird sie zur Virtuosa, und locken können seine auf Lager befindlichen Brautspraxationen, daß einem beim Zuhören das Wasser im Munde zusammenläuft. Und die Wichtigkeitsfrage erst! Aus 30.000 Kronen werden 100.000, aus dem Winter-

betrieb des zu Verheiratenden wird ein Fabriketablissement, und wenn die Braut einen Onkel mit einem Seifen-Geschäft hat, so flüstert der Vermittler dem Bewerber zu, daß das Mädchen einmal Millionen erben wird. Man darf dem Heiratsvermittler diese Verusstellungen nicht gar so ablehnen. Wenn er reüssieren will, so muß er eben Philosph sein. Er muß die beiden, die er auszuheilen hat, auf Tod und Leben miteinander bekannt machen, denn haben sie sich erst gesehen, dann steigen die Charcen, das aus der Geschichte etwas wird. Eine ungeheuer Ueberredungskunst braucht der männliche oder weibliche Heiratsvermittler. Er muß wie ein glänzender Verteidiger dastehen, jeden Moment auf einen neuen Einwand gefaßt, immer bereit zu parieren, Bedenken zu zerstreuen, Enttäuschung zu vermeiden, Hoffnungen zu erwecken. Und jeder Anschauung muß er sich anpassen können, Realist und Idealist, Zyniker und Moralist, Optimist und Pessimist in einer Person sein.

Aufgeregt sitzt der Heiratsvermittler im Salon mit der Mama. Er hat ihr für die schon sehr heiratfähige Tochter einen Architekten empfohlen. Die Mama war nicht ganz abgeneigt, hat aber über die Person des Betreffenden Erkundigungen eingezogen, bevor sie ihn sich und der Tochter vorstellen läßt. Das „Kind“, das seit Jahren auf dem Heiratsmarkt ausgeboten wird, ahnt natürlich nichts, wenn auch der Heiratsvermittler genau weiß, daß sie jetzt an der Tür horcht. Die Mama macht ein etwas verstimmtes Gesicht. „Nein, mein Lieber, daraus kann nichts werden. Er verdient ja ganz schön, aber er ist ein Roue, hat seit Jahren ein festes Verhältnis; das paßt mir nicht.“

Der Vermittler schlägt eine mächtige Lache an, wälzt sich vor Vergnügen in dem Fauteuil, der seineihalb nicht erst von dem Überzug befreit wurde, krümmt sich und puffet endlich heraus:

„Meine liebe gnädige Frau, da sieht man wieder

einmal, wie naiv die Frauen sind! Gerade weil er ein bißchen ein Lebemann ist, habe ich ihn für Ihre Tochter ausgewählt. So ein Mann, der weiß genau, wie eine Frau behandelt werden muß, der hat sich die Hörner abgelassen, der wird in der Ehe der solideste und bravste Mann der Welt.“

Er hat alles das sehr laut gesagt, damit es das „Kind“, das „keine Ahnung“ hat, genau hinter der Tür versteht. Das wird die Neugierde der jungen Dame mächtig erregen. Er befehtigt so einen Einwand nach dem anderen, es wird eine geschlagene Stunde, über die sehr harte Mitgiftfrage unterhandelt, er empfängt den Handschlag, daß er von der vereinbarten Summe von 50.000 Kronen drei Prozent am Tage der Hochzeit erhält, und dann beschließt man, den Architekten kennen zu lernen. Zuerst wird sich Mama mit ihm in einem Kaffeehaus treffen, und dann wird er dem ahnungslosen Kinde dargeboten werden.

Während der Heiratsvermittler die Treppen hinuntergeht, kalkuliert er: „Ich habe gesagt, daß er 12.000 Kronen jährlich verdient, in Wirklichkeit sind es höchstens 8000. Das macht aber nichts, weil das Mädchen ja auch nicht 50.000, sondern im besten Fall 30.000 bekommen wird. Drei Prozent wurden mir Provision versprochen, geben wird man mir 2 Prozent, also lassen sich bei der Partie 600, und wenn sie nur 20.000 bekommt, 400 Kronen verdienen. Nun müssen sie nur noch anbeißen.“

Der nächste Weg führt zu einer anderen Familie, wo ihn der Herr des Hauses empfängt. „Wissen Sie“, sagt der, „der junge Mann paßt mir nicht recht. Er macht den Eindruck eines Duckmäusers, der nicht bis fünf zählen kann. Ich will für meine Tochter einen Mann von Welt, der das Leben kennt. Meine Tochter soll nicht sein Lehbuch sein.“

Der Heiratsvermittler lächelt überlegen, zwinkert

aus, nach der Vereinbarung des Standplatzes der Donau-
brücke, nichts mehr im Wege stehen, das bezüglich Ueber-
einkommen zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Ru-
manien und Bulgarien auf einer schon demnächst zu beru-
fenden Konferenz endgültig festzusetzen. Dann wird für die
Hauptverkehrsline Europas in den Orient und die Trans-
versalinie durch Asien statt einer sonst erforderlichen zwei-
geleitigen Bahn eine zweite Bahn in neuer Richtung zur
Verfügung stehen. Fürwahr, es dürfte kaum eine wichtigere
Linie in Europa noch zu bauen sein, als diese, die so große
Ländergebiete Osteuropas in den direktesten Verkehr mit den
Südländern einbringt.

König Ferdinand von Bulgarien
in Serbien.

In allen Kreisen der serbischen Hauptstadt wird fast
ausschließlich über den ziemlich überraschend gekommenen
Ausflug des Königs Ferdinand von Bulgarien in das serbi-
sche Ropoonitgebirge gesprochen. Alle anderen Ereignisse,
selbst die Lösung der Ministerkrise, treten in den Hintergrund.
Zunächst ist auch das Ereignis der Krusevacer Zusammen-
kunft von umso größerer Bedeutung, wenn man bedenkt,
daß die Beziehungen zwischen den beiden benachbarten Bal-
kanstaaten noch vor wenigen Tagen so gespannt waren,
daß man sich einen Besuch des Bulgarenkönigs, über dessen
Zweckel sich noch heute ein Teil der serbischen Presse lustig
macht, nicht träumen lassen konnte. Wenn man sich ferner
vor Augen hält, daß König Ferdinand noch vor ganz kurzer
Zeit durch Serbien reiste, ohne mit den offiziellen Stellen
dieses Landes auch nur im entferntesten in Berührung zu
treten, wie er das überhaupt seit der zwischen den beiden
Höfen eingetretenen Spannung ängstlich vermied, so ist es
kein Wunder, daß man sich in der serbischen politischen
Welt noch nicht zurechtgefunden hat und daß über die Zu-
sammenkunft des Königs Ferdinand mit dem serbischen
Kronprinzen Alexander die verschiedensten Ansichten herrschen.

An amtlicher serbischer Stelle, wie auch in der offi-
ziösen Presse bemüht man sich, der Reise des Königs Fer-
dinand den Charakter eines privaten Studienausfluges zu
geben. König Ferdinand, so wird in diesen Kreisen ver-
sichert, habe schon vor längerer Zeit den Wunsch geäußert,
das wegen seiner Naturschönheiten und seines Wildreich-
tums berühmte Ropoonitgebirge kennen zu lernen und
zu diesem Zwecke einen Ausflug dahin zu unternehmen.
Diesen seinen Wunsch ließ König Ferdinand kurz nach seiner
jüngst erfolgten Rückkehr aus dem Auslande der serbischen
Regierung bekanntgeben. Der damalige Ministerpräsident
Novakovic leitete sofort Verhandlungen mit den maßge-
benden Stellen in Sophia ein, die schließlich dazu führten
daß König Ferdinand den Ausflug für den heutigen Tag
festsetzte und König Peter den Kronprinzen Alexander be-
auftragte, König Ferdinand in Krusevac zu begrüßen und
ihn auf seinem Ausfluge zu begleiten, was nur den Nor-
men der internationalen Höflichkeit entspreche. Daß es sich
wirklich nur um einen Studienausflug privater Natur
handle, bestätigte auch die Tatsache, daß sich in der Be-
gleitung des Kronprinzen Alexander außer dem Minister
des Innern kein politischer oder Staatsmann, sondern nur
Univeritätsprofessoren befanden, die bei dem Ausfluge als
Führer dienen und Aufklärungen geben sollen; auch in der
Suite des Königs Ferdinand befindet sich kein Politiker oder
Staatsmann.

Ganz anders allerdings stellt „Mali Journal“ die
Vorgeschichte des Ausfluges dar. Diefem Blatte zufolge
habe König Ferdinand die serbische Regierung wissen lassen,
es sei sein Wunsch, gelegentlich eines nach dem Ropoonit-
gebirge zu unternehmenden Ausfluges mit König Peter
zusammenzutreffen. Daraufhin habe die serbische Regierung
erklärt, daß dies nicht angehe, weil König Ferdinand bisher
den offiziellen Besuch, den ihm König Peter in Sophia
vor vier Jahren machte, noch nicht erwidert habe. König
Ferdinand entschloß sich hierauf, den Ausflug nach dem

Ropoonitgebirge jetzt zu unternehmen und stellte die Er-
widerung des offiziellen Besuches für spätere Zeit in Aussicht.
Ob nun die offiziöse Darstellung oder die des „Mali
Journal“ den Tatsachen mehr entspricht, mag für den
Augenblick gleichgültig sein. Jedenfalls steht fest, daß die
Exkursion des Königs der Bulgaren nach Serbien eines
politischen Hintergrundes nicht entbehrt. Dies beweist schon
der Umstand, daß der frühere Ministerpräsident Novakovic
als Abgesandter der Regierung und, wie es heißt, auf per-
sönlichen Wunsch des Königs Ferdinand heute nach Kruse-
vac abgereist ist, wo er morgen vom König empfangen
werden und mit ihm eine Unterredung haben wird.

Uebrigens bedeutet die Zusammenkunft in Krusevac eine
Besserung der namentlich seit der Annexion Bosniens und
der Herzegowina sehr gespannten Beziehungen zwischen Ser-
bien und Bulgarien und eine Annäherung zwischen den bei-
den Höfen, die sich seit dem Jahre 1905 gegenseitig gemie-
den haben. Ob dem Ausflug des Königs Ferdinand eine
größere Bedeutung als die eben skizzierte zukommt, wird ja
die nächste Zukunft zeigen. Vielleicht werden auch diejenigen
Politiker und Diplomaten recht behalten, die heute in der
angeblich privaten Exkursion des Königs Ferdinand eine
Aspiration Rußlands sehen wollen. Jedenfalls aber übertrifft
jener Teil der serbischen Presse, der die Krusevacer Zusam-
menkunft mit einer jetzt angeblich eingetretenen Abkühlung
der Beziehungen zwischen der österreichisch-ungarischen Mon-
archie und Bulgarien und sogar mit der Reise des Kaisers
Nikolaus nach Italien in Zusammenhang bringen wollen.

Zu allgemeinen besprechen die serbischen Blätter den
Besuch mehr als Sensation, denn als politisches Ereignis,
obwohl namentlich diejenigen Blätter, die besonders seit der
Annexion Bosniens eine heftige Kampagne gegen Bulgarien
als ein Werkzeug Oesterreich-Ungarns geführt haben und
noch gestern von dem barbarischen antislavischen Bulgarien
sprachen, plötzlich wieder für eine intime Freundschaft mit
dem benachbarten Königreich zu schwärmen beginnen. Eine
besondere Begrüßung kann jedoch weder für den Besuch
des Königs Ferdinand, noch für die Freundschaft mit Bul-
garien konstatiert werden.

Nachklänge zur Italienreise des Zaren.

Keine feindliche Absichten für Oesterreich-Ungarn.

Berlin, 27. Oktober. Der Petersb. Korrespondent
des „Berl. Volksanzeigers“ telegrafisiert seinem Blatte, daß
es in konservativen russischen Kreisen, die zu Deutschland
gute Beziehungen unterhalten, bestritten wird, daß der Besuch
des Zaren in Raccogni irgend welche feindselige Absichten
gegen Oesterreich-Ungarn gehabt hat.

Ein Telegramm an den Fürsten von Montenegro.

Rom, 27. Oktober. Die „Tribuna“ meldet, daß der
Zar und der König anlässlich der Entree in Raccogni
dem Fürsten Nikita ein Telegramm geseudet und ihn der
Freundschaft Rußlands und Italiens versichert haben.

Die Grundlage des italienisch-russischen
Uebereinkommens.

Berlin, 27. Oktober. Aus Hamburg wird tele-
grafiert: Die „Hamburger Zeitung“ veröffentlicht interes-
sante Einzelheiten über das Ergebnis der Entree in
Raccogni, Einzelheiten die der Korrespondent des genannten
Blattes aus der Umgebung der hiesigen italienischen Bot-
schaft erhalten haben soll. Wenn auch kein schriftliches
Protokoll abgefaßt wurde, haben sich Sabotai und Titoni
über folgende Punkte geeinigt: 1. Ueber die allgemeine
Politik auf der Balkanhalbinsel und speziell über eine ge-
meinsame Aktion für die wirtschaftliche Entwicklung Mun-
tenegros. 2. Italien wird die präponderante Rolle in der
Balkanpolitik anstreben, eine Rolle die Oesterreich-Ungarn
von der Bosniens und der Herzegowina hatte. Frankreich
und England werden Italien hierbei unterstützen. 3. Ruß-
land und Italien sind der Meinung Englands und Frank-
reichs hinsichtlich Kreta, nämlich daß Kreta den Kretenfern
und nicht Griechenland gehören soll.

Rücktritt Iswolski's?

Petersburg, 27. Oktober. Die Reactionäre er-
achten den Rücktritt Iswolski's als bevorstehend. Der
Minister des Aeußern wird den Votschasterposten in Rom
erhalten, den er schon lange anstrebt.

Die Abmachung von Raccogni.

Petersburg, 27. Oktober. „Beitrag“ erzählt aus
Rom, daß zwischen Italien und Rußland ein Einverneh-
men im Sinne eines von Würzburg zustandegelommen ist.
Es wurde beschlossen, keiner Macht zu gestatten, neue Ge-
biete auf dem Balkan zu besetzen, die Autonomie der Bal-
kanstaaten anzutasten oder sich in ihre innere Angelegen-
heiten einzumengen.

Tagesneuigkeiten.

Budaer, den 28. Oktober 1909.

Tageskalender. Freitag, 29. Oktober. Rath.: Marcis
R., Prot.: Marcis, Orthodox: Lucian.

Witterungsbericht. 27. Oktober: + 6 Mitternacht,
+ 7 7 Uhr früh, + 12, Mittag. Das Barometer im
Sinken bei 765, Himmel klar. Höchste Temperatur + 20
in mehreren Gegenden, niedrigste + 4 in Mucar.

Sonnenaufgang 6 47 — Sonnenuntergang 5 12.

Diplomatisches. Der neue rumänische Gesandte in
Belgrad Herr Filotiti, der vorgestern in der serbischen
Hauptstadt eingetroffen ist, wurde gestern vom König Peter
in Audienz empfangen. Der neue Gesandte übergab dem
König Peter sein Beglaubigungsschreiben und ein Hand-
schreiben des Königs Carol. Gestern Abend fand am ser-
bischen Hofe zu Ehren des neuen Gesandten ein Gala-
diner statt.

Fremde Gäste in Jassy. Die mutige und erfolgreiche
Vorkämpferin der internationalen Liga für die Bekämpfung
des Mädchenhandels, Fräulein von Pappenheim, ist aus
Frankfurt o/M in Jassy eingetroffen. Fr. v. Pappenheim
hat die Absicht, auch in Jassy einen Verein zum Schutze
armer, verlassener Mädchen zu gründen. — Der Univer-
sitätsprofessor in Chicago, Herr John Dennis, befindet sich
seit gestern in Jassy. Herr Dennis unternimmt eine Studien-
reise durch die Welt um Daten für sein Werk: Die Frau
im höheren Alter, zu sammeln.

Die griechisch-rumänischen Beziehungen. Das in
Konstantinopel erscheinende Blatt „La Turque“ schreibt:
„Die Beziehungen zwischen Rumänien und Griechenland,
die nun schon seit langer Zeit sehr zu wünschen übrig
ließen, werden eine günstige Wendung nehmen. In kurzem
wird zwischen den beiden Ländern ein Postvertrag abge-
schlossen werden. Als Einleitung zu diesem Abkommen
werden die rumänischen Dampfer beginnen, in die grie-
chischen Häfen einzuliegen, die sie verlassen hatten.“ Unsere
Informationen zufolge wird im Anschlusse an die Wieder-
stellung der kommerziellen Beziehungen recht bald auch die
Wiederanknüpfung der abgebrochenen diplomatischen Be-
ziehungen folgen. Prinzipielle Schwierigkeiten bestehen heute
nach dieser Richtung hin weder mehr auf rumänischer noch
auf griechischer Seite. Wenn die innern Verhältnisse in
Griechenland genügend geklärt sein werden, wird auch die
Erennung geeigneter diplomatischer Vertreter in Bu-
dapest und Athen stattfinden.

Ein amerikanischer Gast. Der Vertreter der Ver-
einigten Staaten im internationalen Institute für Land-
wirtschaft in Rom, Herr David Loubin, hält sich auf der
Heimreise nach Washington einige Tage in Rumänien auf,
um unser Land kennen zu lernen, das unter den Ackerbau
treibenden Ländern einen bedeutenden Rang einnimmt und
als eines der ersten dem großen internationalen Institute
beitreten ist. In Wirklichkeit ist Herr Loubin der eigent-
liche Begründer des Instituts, und er war es, der den
König von Italien zur Durchführung des großen Werkes
veranlaßte.

mit dem rechten Auge und flüstert dem anspruchsvollen
Vater direkt ins Ohr;

„Für einen Druckmäuser halten Sie den Mann? Das
ist der größte Diplomat der Welt, sage ich Ihnen. Und
wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie es nicht
weiter erzählen, so kann ich Ihnen sagen, daß der Mann
die feinste Vallettenfe von Wien aushält.“

Natürlich gibt es noch viel größere Schwierigkeiten
zu überwinden. Er muß imstande sein, jemanden, der prin-
zipiell nur Blondinen leiden kann, einzureden, daß Schwarz
viel nobelner sei, er muß den eingeäschtesten Jungge-
fellen so lange bearbeiten, bis er die große Sehnsucht nach
dem eigenen Hebd bekommt, und wenn die Vorstellung des
Paares stattfindet und er dabei anwesend ist, so muß er
durch seine hinreißende Beredsamkeit die peinlichen Verle-
genheitspausen überbrücken, das Gespräch in solche Bahnen
lenken, daß die fremde ungemütliche Stimmung weicht und
eine Atmosphäre von häuslichem Behagen sich einstellt.
Vor allem aber darf er nie um eine Antwort verlegen
sein, in dem Moment, wo er zugibt: „nun ja, viel ist es
nicht, was er verdient“, oder: „eine Schönheit ist sie sicher
nicht“, ist er verloren, die Illusionen, die er aufgebaut
hat, zerflattern, und er kann sich die Provision vom Mars
holen. Und von den Laufenden von alten und neuen Wi-
zen, die man sich von der Betriebsamkeit des Heiratsver-
mittlers erzählt, ist vielleicht der folgende der beste und
charakteristischste:

Der Heiratsvermittler führt einen jungen Mann auf
„Brautschau“, und man läßt sie im Speisestimmer der Fa-
milie, deren Tochter verheiratet werden soll, ein paar Mi-
nuten warten. In ein feines Haus heiraten Sie da hinein,
junger Mann“, meint der Vermittler wohlwollend. „Sehen
Sie sich nur dieses Silberservice an, wie schwer und solid
das ist.“

Der Heiratskandidat sieht es sich an und meint zö-

gernd: „Sehr hübsch, ja, aber glaube, es ist nicht echt.“

„Sie Narr“, ruft der Heiratsvermittler empört,
„solche Leute haben nichts Falsches, da können Sie sich
darauf verlassen!“

„Gut“, meint der junge Bestmilt, „vielleicht ist es
echt, aber wer weiß, ob es den Leuten gehört, vielleicht
haben sie es sich nur für diese Gelegenheit ausbezogen.“

Der Heiratsvermittler verzicht sein Gesicht zu einem
höhnischen Lächeln, zuckt mit den Achseln und erwidert ge-
geringschätzig:

„Kindskopf, der Sie sind! Wer wird solchen Leuten
etwas borgen?“

Man könnte nun, wenn man sich schon mit der Ex-
istenz des Heiratsvermittlers abgefunden und ihn als groß-
städtische Notwendigkeit anerkannt hat, die Frage stellen:
„Wie wird ein Mensch Heiratsvermittler?“ Wirklich scheint
das ein Räsel zu sein. Man kann begreifen, daß sich der
Scharfrichterberuf vererbt, daß ein Mensch durch Reizung
Pubelscherer wird, daß jemand aus Verzweiflung Lebens-
versicherungsgagent spielt, man kann sich aber kaum vorstel-
len, daß man plötzlich Heiraten vermittelt. Junge Heirats-
vermittler scheint es überhaupt nicht zu geben, und man
muß wohl annehmen, daß sich nur auf sorgenvollen und
komplizierten Lebenswegen dieser Esatz für Gott Amor
entwikkelt. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Heiratsver-
mittler, noch mehr die Vermittlerin bis in die wirklich
allerbesten Kreise eingebungen sind. Sie nennen sich dann
natürlich nicht so, zeigen ihren Beruf nicht auf der Wisi-
karte an, haben tadellose Manieren, sind vielleicht hohe
pensionierte Beamte oder deren Witwen, aber sie leben
ebenso von dem Vermitteln von Parteien wie der kleine
Vermittler, der im Kaffeehaus seine Sprechstunden hat und
sich an Hochzeitsagen um die Provision herumbalgen muß,
die man ihm vorerhalten oder ungebührlich verkürzen will.

Sehr genau muß man zwischen dem Heiratsver-

mittler und den vielen sogenannten Heirats- oder Ehebu-
reaus unterscheiden. Die pflegen Unternehmungen von zwei-
felhaftem Wert zu sein, denen es sich nicht um den tatsäch-
lichen Abschluß einer Ehe und daraus resultierenden Pro-
vision handelt, sondern um die Vorzeigen, die von ganz
geringsüggiger Natur sind und doch ihren Mann sehr gut
nähren. Das Geschäftsverfahren dieser Leute pflegt sehr
einfach zu sein: Sie annoncieren zum Beispiel, daß ein
junger Kaufmann ein Mädchen heiraten will, und lassen
gleichzeitig eine andere Annonce erscheinen, durch die ein
wohlhabendes Mädchen einen Mann sucht. Auf beide An-
noncen laufen massenhaft Antworten ein, und nun bekommt
jede Bewerberin die Liste der männlichen Bewerber und
umgekehrt. In Berlin soll es ein deraartiges Unternehmen
geben, das nichts verlangt als eine Retourmarke. Und da
dann die Liste als Drucksache nicht mit der eingeschickten
Zehnpfennigmarke, sondern nur mit einer Fünfpfennigmarke
versehen wird, soll dieses Unternehmen mit einem riesen-
haften Gewinn arbeiten.

Eine Wiener Spezialität der allerletzten Zeit sind die
Heiratsvermittler für die untersten Klassen, die bisher wohl
die einzigen waren, bei denen noch aus Liebe geheiratet
wurde. Es tauchen jetzt in allen Häusern Frauen und
Männer auf, die sich an unsere Dienstmädchen heranzumachen.
Die Männer pflegen als Kolportageromanhändler aufzu-
treten, die Frauen verlaufen den Rückenfein Seifen und
Parfüm, und wenn das Gespräch im Gange ist, wird un-
serer Marianne ein feiner Tischlergeselle, ein Rauchfang-
lehrer oder ein Fabrikarbeiter angetragen. Unsere Frauen
sind hiermit rechtzeitig gewarnt. Die Mädchen in der Küche
pflegen die große Heiratslust mit sich herumzutragen, und
wenn diese modernen Rattenfänger sich vermehren, so kann
man darauf schwören, daß man viel schneller die Köchin
als die Tochter los wird.

H. St.

Die Rumänen in Ungarn. Aus Fogarasz wird dem „Rel. Ex.“ über eine Stellungnahme der Rumänen gegen den Fogarasz Obergespan berichtet. Die rumänischen Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Komitats Fogarasz haben nämlich dem Obergespan Joseph Szell schriftlich mitgeteilt, daß sie auf ihre Stellen im Verwaltungsausschusse verzichten, weil sie nicht mehr in der Lage seien, mit dem Obergespan gemeinsam zu wirken. Als Ursache dieser Verzichtleistung führen die Rumänen an, daß der Obergespan während seiner zweijährigen Amtstätigkeit die Hoffnungen der Rumänen, daß er den Frieden zwischen Ungarn und Rumänen herstellen und festigen werde, nicht erfüllt habe.

Sintu Dumitru rächt mit raschen Schritten heran, und nicht mehr als 11 Tage trennen uns noch von dem großen Auszugstermin. In diesem Jahre aber scheint bei den Bularen die Lust am Umziehen sehr erheblich abgenommen zu haben, da man die ganze Zeit über nur verhältnismäßig wenige bunten „Fuchriat“ Zettel zu sehen bekam, die in anderen Jahren in unzählbarer Menge die Fenster an den Häusern verklebten. Im Zentrum gibt es überhaupt nahezu gar keine Wohnungen zu vermieten, und man kann stundenlang umherpazieren, ohne einen der gelben, roten oder blauen Zettel zu sehen. Auch in den Vorstädten ist die Zahl der zu vermietenden Wohnungen viel kleiner als in anderen Jahren, und die Leute scheinen auf die alleingewurzelte Gewohnheit, alle halbe Jahre ihr Domizil zu wechseln, gänzlich verzichtet zu haben. Jeder fürchtet, daß er, wenn er das Haus verläßt, das er bewohnt, auf eine noch teure und schlechtere Wohnung stoßen werde, und die Angst vor dem unbekannten größeren Uebel läßt einen das bekannte Uebel mit Geduld ertragen.

Ein häßlicher Zwischenfall hat sich gestern Nachmittag auf, oder besser gesagt über dem Hippodrom zugetragen. Das Publikum, das zu Zehntausenden hinauskam, um Vleriot fliegen zu sehen, hatte sich endlich davon überzeugen müssen, daß der Flug nicht stattfinden werde, und die Enttäuschung und Unzufriedenheit gab sich in heftiger Weise kund. Da — ein Wunder — sieht man hoch in den Lüften über den Köpfen der Menge einen Flugapparat dahinschweben, der majestätisch, mit ausgebreiteten Schwingen, die Luft durchschneidet und mit untrüglicher Sicherheit allerhand Evolutionen ausführt. Eine Vision, die den Blick mit zauberhafter Kraft gefesselt hält. Einige Augenblicke später, und die stumme Bewunderung macht einem allgemeinen herzhaften Gelächter Platz. Dieser Flugapparat war ein solcher, wie ihn die Natur geschaffen hat und wie ihn in gleicher Vollkommenheit das menschliche Können niemals erreichen wird. Es war ein mächtiger Adler, der mit ausgebreiteten Schwingen in der Luft kreiste, und die optische Täuschung eines schwebenden Flugapparates hervorrief. Plötzlich aber begann das gemaltige Tier seine Flügel zu schlagen und mit machtvollen Stößen in die Höhe zu steigen, bis es sich im blauen Äther verlor. Es war, als ob der König der Lüfte mit stolzer Berachtung den Menschenlein Hohn sprechen wollte, die sich einbilden, es ihm gleich machen zu können, weil einer von ihnen es vermag, sich mit Mühe und Not für einige Minuten in die Lüfte zu heben, die er mit spielender Sicherheit beherrscht.

Selbstmordversuch eines Kaufmannes. Der in der Str. Ateliului Nr. 2 etablierte Putzwarenhändler Eduard Paleta hat sich gestern durch einen Revolverbeschuß in die rechte Schläfe geröhrt. Paleta war früher ein großer Kaufmann gewesen, der in der hiesigen Geschäftswelt bekannt und angesehen war. Infolge der Krise vor einigen Jahren aber verlor er sein ganzes Vermögen und er mußte froh sein, daß es ihm mit Hilfe einiger Freunde möglich gemacht wurde, in der Str. Ateliului ein kleines Geschäft zu eröffnen. Die Geschäfte aber gingen sehr schwach und genügten kaum, um den notwendigsten Lebensbedarf zu decken, so daß der alte Kaufmann schließlich allen Mut verlor und beschloß seinem Leben nur damit aller Qual und Sorge ein Ende zu machen. In einem hinterlassenen Briefe gab er die Ursachen seines Lebensüberdrußes an.

Aus dem schwärzesten Bukarest. Gestern wurde in einem der Hotels in der Calea Grivizei ein Mädchen von kaum 12 Jahren, Maria Popescu aufgegriffen, das nachweislich schon seit nahezu einem Jahre in professioneller Weise die Prostitution betreibt. Das unglückliche Geschöpf ist überdies wirzig klein, schwach und unemwickelt, ein wahrer Spott auf ihr schändliches Gewerbe und man gibt ihr, wenn man sie sieht, höchstens 8 Jahre. Das Mädchen war früher Dienstmagd bei einer alten Frau Patarescu, in der Strada Primavarei, bei welcher zwei Dirnen in Miete wohnten. Diese Dirnen verkauften das junge Ding an einen Lyceumschüler, der sie entehrte, und seit der Zeit wurde Maria eine öffentliche Dirne.

Das Vichy Wasser. Wenn wir dieses Wasser erwähnen, das wegen seiner Wirkung bei Nerven-, Magen- und Darmkrankheiten sowie Gicht- und Zuckerleiden so bekannt ist, so geschieht es, um die Leser auf die so vielen Nachahmungen des Wassers aufmerksam zu machen. Um sicher zu sein, daß man das Wasser echt bekommen, müssen wir immer die Quellen Hôpital, Céléstins oder Grande Grille verlangen, welche dem französischen Staate angehören und unter der Kontrolle u. Garantie des französischen Staates zur Verschickung gelangen. Sie können sicher sein, daß das Wasser echt ist, wenn die Flasche und deren Kapsel eine der drei Benennungen tragen: Hôpital, Céléstins oder Grande Grille und dann um den Hals der Flasche sich ein Kreis mit dem Worte Vichy-Etat befindet.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Vleriot in Bukarest.

Ein unglücklicher Zufall hat gestern die Flugversuche Vleriot's verhindert. Als der Aeroplan zur Verwendung fertiggestellt werden sollte, da plakte der Motor und der Propeller zerbrach, so daß der Apparat vollständig gebrauchsunfähig wurde. Die Reparaturen des Aeroplans und die Ersetzung des Motors

werden jedenfalls einige Tage in Anspruch nehmen, so daß Vleriot seinen Aufstieg erst in der nächsten Woche und zwar freitags Montag oder Dienstag wird machen können.

Das Zustromen des Publikums zu den für gestern Nachmittag angekündigten Flugversuchen war ein kolossales. Schon am Tage vorher waren die aus der Provinz einströmenden Züge überfüllt, und die warme, schöne Witterung, die am Dienstag Nachmittag herrschte, ließ voraussehen, daß sich der mit so fieberhafter Aufregung erwartete „Flugtag“ zu einem wahren Festtage gestalten werde. Gegen 6 Uhr abend aber bewölkte sich der Himmel und um 7 Uhr begann ein von einem heftigen Winde begleiteter wolkenbruchartiger Regen, der gar nicht aufhören zu wollen schien und die optimistischen Hoffnungen zerstörte. Am Mittwoch hörte der Regen wohl auf, der Wind aber hielt an, und noch gestern in den Morgenstunden war der Himmel bewölkt. Gegen halb 11 Uhr aber begann der Himmel sich aufzuklären, und die französische Trioloze an dem Balkon des Automobillubs kündigte dem Publikum an, daß die Aufstiege unter allen Umständen stattfinden würden. Auch der Himmel schien ein Einsehen zu haben. Gegen Mittag zerstreuten sich die Wolken vollkommen, und die frühlingmäßig warme Sonne, die vom Himmel herunterschien, rief allgemeine Freude hervor. Schon um halb 1 begann der Zug des Publikums nach dem Hippodrom, und auf der Esplanade entwickelte sich ein Rorso, wie wir ihn noch niemals in Bukarest gesehen haben. In endloser Reihe führten die Dikjas, die Privatequipagen, die Automobile und die Taximier hinaus auf das Flugfeld, dazwischen die sechs-spännigen Breaks der Offiziere und zahllose andere Breaks, unter denen einige alte ausangirte Omnibusse sowie eine Anzahl mit Passagieren vollgepackter Lastwagen heiteres Aussehen erregten. Auch die zum Buffet fahrenden Tramwaywaggons waren, obgleich der ganze Wagenpark der Tramwaygesellschaft aufgegeben worden waren, überfüllt, in den Sonoerzügen, die von den 3 Bahnhöfen abgingen, war das Gedränge lebensgefährlich, und viele Tausende, die keinerlei Fahrzeug hätten aufsteigen können, zogen es vor, an dem herrlichen Tage zu Fuß den schönen Weg nach dem Hippodrom hinauszupilgern.

Auf dem Hippodrom waren außerordentliche Vorkehrungen getroffen worden, um die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sichern. Ganze Regimenter bildeten einen Cordon, hinter welchen man die ungeheure Volksmenge auf der „Pelouse“ erblickt, wo viele schon seit dem frühen Morgen postierten, um sich einen günstigen Platz auf den Tribünen zu erobern. In dem reservierten Räume sind vor der Tribüne der Subkommissäre gegenüber dem Plage, wo der Aufstieg stattfinden soll, in zwei Reihen die Zöglinge der Infanterie, der Cavallerie sowie der Artillerie und Gendarmen aufgestellt. Auch das Aufgebot von Polizeimannschaft und Gendarmerie ist ein außerordentlich großes. Der Aero-plan — Typus Nr. 11, auf welchem Vleriot seinen Flug über den Aermellanal gemacht hat — ist unter einem improvisierten Schutzbald den Blicken des Publikums ausgestellt. Um halb 2 waren nahezu alle Plätze besetzt, und unter den Besuchern konnte man die bekanntesten Persönlichkeiten des Landes sehen. Die gegenwärtigen, die gegenwärtigen und die künftigen Minister, Deputierte und Senatoren, hohe Militärs und Staatswürdenträger, alles was sich zur Sportszeit rechnet, Damen in den elegantesten Toiletten, zahlreiche Gäste aus Bulgarien und Siebenbürgen und die ungeheure Volksmenge, aller Klassen der Gesellschaft angehörend. Es ist bald zwei Uhr, die für den Aufstieg bestimmte Stunde und das Publikum, das von den Schauern der Erwartung des Wunderbaren, niemals gesehenen geschüttelt wird, beginnt ungeduldig zu werden. Wo ist Vleriot? fragt sich die ungeduldige Menge. Vleriot aber ist noch nicht eingetroffen, weil er beim Bankette zurückgehalten ist, das ihm zu Ehren bei Capşa veranstaltet wird.

Um dreiviertel 2 Uhr begannen die Monteure und Mechaniker die Vorbereitungen für die Lancierung des Aeroplanes. Der Motor beginnt zu arbeiten, der Propeller, der, wie bekannt 1500 Umdrehungen in der Minute macht, beginnt sich zu bewegen, da — plötzlich wird das Geräusch des Motors durch ein anderes Geräusch überhört. Ein Krach und einige Augenblicke später berstet der Propeller in Stücke, mehrere Splitter fliegen in die Luft und ein Splitter fliegt dem Ingenieur Paecu von der Axtalkasse, der in der Nähe aufgestellt ist, um als Amateur fotografische Aufnahmen zu machen, an den untern Teil des Bauches. Herr Paecu, dessen Verletzung sich glücklicherweise als keine allzu schwere herausstellt, muß vom Plage getragen werden. Nach dem Augenblicke der Bewundrung, welche das Bersten des Motors und das Zerbrechen des Propellers hervorgerufen hatte, gaben sich die in nächster Nähe stehenden Personen darüber Rechenschaft, daß der Aufstieg nicht mehr werde stattfinden können. Das große Publikum aber mußte nichts von dem, was geschehen war und fuhr fort in kompakten Massen zuzuströmen.

Und Vleriot war noch immer nicht da. Die Herren vom Automobillub eilten ans Telefon, um Vleriot, der sich bei Capşa bei dem Bankette befand, das seine früheren Kollegen von der Ecole centrale ihm zu Ehren veranstalteten, zu verständigen. Man kann sich das Gesicht denken, das Vleriot machte, der mit fliegender Eile im Automobil hinausfuhr. Die Königin war unterdessen schon vom Palais abgefahren und konnte nicht mehr von dem Vorgefallenen verständigt werden. Das Kronprinzenpaar war aber verständigt worden, und wartete im Schlosse von Cotroceni die weiteren Ereignisse ab. Um halb 3 Uhr fuhr das Automobil der Königin vor, gefolgt von den Hofwägen, in denen sich die Prinzessin Bibescu und die Hofdamen befanden. Die Königin, die unterwegs von dem Unfälle verständigt worden war, brückte Vleriot ihr tiefes Bedauern aus und die gütigen Worte der Herrscherin schienen auf Vleriot einen tiefen Eindruck zu machen. Einige Augenblicke später trafen im Automobil der Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem Prinzen Carol und der Prin-

zessin Elisabeth ein. Auch das Kronprinzenpaar sah sich das Unheil an und drückte dem berühmten Aviatiker sein Bedauern aus.

Schließlich konnte der Unfall dem großen Publikum nicht mehr verborgen werden, und die Sorge des Komitees, in welcher Weise die Vielen, die mehr als 30000 Menschen zählende Menge auf der „Pelouse“ die Enttäuschung aufnehmen werde, war groß. Die Menge begann schon Zeichen höchster Ungebuld zu geben, und der Lärm wurde immer größer und begann kolossale Proportionen anzunehmen. Das Publikum, wollte um keinen Preis glauben, daß der Motor und der Propeller verdorben waren, da man von der „Pelouse“ aus nichts sehen konnte. Es entstand ein höllenmäßiger Lärm, die Rufe wurden immer wüthender, und der doppelte Cordon von Polizisten und Soldaten war kaum im Stande, die andrängende Menge abzuhalten. Die wogenden Volksmassen strebten den Tribünen zu, und der Augenblick schien nicht ferne, wo die Tribünen gestürmt und besetzt werden würden. In diesem Augenblicke hatte ein Herr vom Komitee die glückliche Eingebung, dem Publikum den Apparat, zerbrochen wie er war, zu zeigen, damit Alle sich davon überzeugen könnten, daß tatsächlich ein Unfall vorliege. In zwei Minuten wurde der Apparat auf ein Gerüst gehoben, auf Befehl des Polizeipräsidenten öffneten sich die Cordons von Polizisten und Soldaten, und die Menge, welche einige Minuten vorher im Stande gewesen wäre, den „Schuldigen“ zu lynchen, begann jetzt Vleriot zu bedauern. Immerhin aber dauerte es lange Zeit, bis die Menge sich entschloß den Platz zu räumen. Die Bemerkungen, die aus diesem Anlasse in Publikum laut wurden, waren übrigens nicht ohne gesunden Menschenverstand. „Wie kommt es, so hörte man sagen, daß jemand, der kommt, um derartige Versuche zu machen, und der weiß, daß zu diesem Schauspiel die Zehntausende von Menschen aus dem ganzen Lande eigens herkommen, daß dieser jemand bloß einen einzigen Apparat, ohne Reserverstücke mitbringt, und daß er nicht für alle Eventualitäten Vorsorge getroffen hat?“ Auch der Dienst der Rettungsgesellschaft mußte sich scharfe Kritiken gefallen lassen. Denn als der Ingenieur Paecu durch einen Splitter des Propellers schwer verletzt wurde, da mußte ein zufällig anwesender Arzt Hilfe leisten, weil die Ambulanz der Rettungsgesellschaft nicht zur Stelle war. Etwas später, auf dem Heimwege, warf die Ambulanz der Rettungsgesellschaft in der Nähe der Ackerbauschule ein Cabriolet um, in dem sich zwei junge Offiziere befanden, die in den Straßengassen geschleudert wurden. Die Ambulanz aber setzte unbekümmert ihren Weg fort, obgleich der Interne den Unfall sehr gut gesehen hatte. Der Zustand des Ingenieurs Paecu ist, wie schon gesagt, kein besorgniserregender, immerhin aber wird er etwa 2 Wochen lang das Zimmer hüten müssen.

Der gestern geborstene Motor des Maschinen Vleriot's wird in der Rotunde des Athenäums ausgestellt werden, damit das Publikum sich über die Ursachen der Unfälle geben könne, welche den gestrigen Aufstieg verhindert haben. Die kommenden Flugversuche werden nicht mehr auf dem Hippodrom vom Banasa, sondern auf dem großen Plateau von Cotroceni stattfinden. Der Aeroplan, mit dem Vleriot gestern in Bukarest aufsteigen wollte, war bekanntlich der gleiche, mit dem er die Flugversuche in Budapest gemacht hat. Vleriot hat nun erklärt, daß wenn die Versuche in der ungarischen Hauptstadt noch zwei Minuten gedauert hätten, der Motor während des Aufstieges geborsten wäre. — Da viele Personen, welche aus der Provinz nach Bukarest gekommen sind, um die Flugversuche anzusehen, nicht in der Lage waren, ihre Fahrkarten abzustempeln zu lassen, so hat das Ministerium verfügt, daß diese Karten auch ungestempelt für die Rückreise verwendet werden können. Ueberdies wird die 50 prozentige Fahrpreismäßigung auch in der nächsten Woche für jenen Tag beibehalten werden, an dem die Aufstiege stattfinden werden.

Auf Drängen des Automobillubs hat sich Vleriot, der die Absicht gehabt hatte, ins Ausland abzureisen, um dann in der nächsten Woche zurückzukehren, entschlossen die ganze Zeit über in Rumänien zu bleiben. Heute bleibt Vleriot in Bukarest, wo er für die künftige Aufstiege Vorbereitungen treffen wird. Morgen Freitag wird er in Sinaia vom Könige in Audienz empfangen werden. Sonnabend wird er in Comarnic an einer vom Prinzen Bibescu veranstalteten Jagd teilnehmen, und am Sonntag wird er nach Bukarest kommen, um die mit dem Orient-Express eingetroffenen neuen Motoren in Empfang zu nehmen. Am Montag, Dienstag oder Mittwoch werden die Aufstiege stattfinden.

Gestern nachmittag fanden sich vor dem Automobillub einige Hundert Personen ein, die in stürmischer Weise ihr Eintrittsgeld zurückverlangten. Nun aber haben sehr viele Personen beim Eintritte ihre Karten weggeworfen, vielen andern wurden die Karten vom Kontrolpersonal abgenommen, so daß kein Maßstab für die Rückstattung des Geldes vorhanden ist. Um aber dem Publikum Genugthuung zu geben, verfügte der Automobillub, daß beim nächsten Aufstieg der Eintritt auf die „Pelouse“ für jedermann unentgeltlich sein sollte.

Vleriot hat an die Zeitungen einen Brief gerichtet, in dem er zunächst dem Publikum gegenüber sein Bedauern über den „unerklärlichen Unfall“ ausdrückt, der sich an dem Motor seines Aeroplans einige Augenblicke vor dem Aufstiege zugetragen hat. Er habe sofort zwei neue Motore aus Paris bestellt, und hoffe, daß er am Montag oder Dienstag dem allen Franzosen so sympathischen rumänischen Publikum Vorführungen bieten werde, durch die es für die gestrige Enttäuschung entschädigt werden würde.

Literatur.

Aus dem reichhaltigen Inhalt des neuesten (4) Heftes der illustrierten Zeitschrift „Die Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 60 Pf.) ist besonders hervorzuheben: Carl Conte Scapinellis dramatisch bewegte, psychologisch-feine Roman „Die Künstlerkolonie“; der reich illustrierte Aufsatz „Moderne Schattenbilder“, der in Wort und Bild von einer neuen Erfindung der Photographie berichtet. Ebenso muß auf die geistvolle Abhandlung Dr. A. Neuburgers „Die Kunst in der Technik und die Technik in der Kunst“ hingewiesen werden. Der prächtige Bilderdruck des Heftes bietet eine reiche Zahl hervorragender Kunstwerke in muster-gültiger Ausführung, und der Zick-Zack sprudelt auch diesmal von reizvollen Motiven aus dem Kunst-, Artisten- und Gesellschaftsleben, die in Bild und Wort die Phantasie des Lesers anzuregen wissen.

Das Erbe.

Stizze von Emmy Schmidt-Luz.

Die Leidtragenden hatten sich entfernt. Unten vor dem Sittertor standen die letzten und sprachen miteinander. Wenn Anne sich etwas vorneigte, konnte sie unter dem Fenster den Kopf der Frau Solm hin und her wackeln sehen, aber sie neigte sich nicht vor, sie beugte sich eher noch tiefer in den Schatten der dunklen Gardine zurück, sie wollte mit all denen da draußen nichts mehr zu schaffen haben!

Sie sah sie obnein deutlich genug vor sich, wie sie sie all die Jahre in Wirklichkeit gesehen hatte bis zum Tode, die runde Frau Solm mit der köstlichen Stimme, die so harmlos wirkte und dabei so niederträchtig sein konnte und all die anderen Klatschweiber!

Ganz deutlich hörte sie es, als stünde sie daneben, wie Fräulein Vork zu dem langen Fräulein Siebold sagte:

„Annachen ist ja, gottlob, recht gefast!“ was in ihrem Grundidioten soviel hieß als:

„Sie ist recht herzlos.“

„Ja, gefast war sie wirklich beim Tode der Tante! Sollte sie heucheln um der anderen willen?“

Sie hatte das nie gekannt, ihr Leben wäre sonst heller gewesen, heller und friedlicher.

Sollte sie trauern, daß dies Dasein ein Ende hatte? Sie brachte das ehrlicherweise nicht fertig. Sie trauerte höchstens um das „Zuspät“ für die kommenden Tage, um ihre müde Seele und ihr altgewordenes Herz.

Wenn sie noch an jenen Tag zurückdachte, als sie die Tante vom Totenbett der Mutter mitgenommen hatte in ihr eigenes Heim! Wie war sie von Dankbarkeit erfüllt gewesen für diese Tat der Selbstlosigkeit, bis sie dann einsah, daß die Tante sich im Grunde in ihr nur eine kostenlose Hilfe sicherte, die nicht ländigen konnte, die aus eigenen Mitteln des Lebens Notdurft bestritt und doch kluglos stillhalten mußte bei all den feinen, oft kaum faßbaren Märgern, welche der Epizismus des Alters erfann. Sie war eine brauchbare Krankenpflegerin und ein tüchtiger Diensthote im Hause ihrer Verwandten gewesen.

Aus diesen Räumen, in deren Nüchternheit ihre Jugend erblühte, ging sie morgen heraus, ohne ein Stück mitzunehmen, das nicht ihr Eigen war, denn Geld und Gut der Tante fielen an einen Bruder derselben, der sich nie um sie bekümmert hatte, und es war ihr lieb so. Sie war damit frei von jeder neuen Dankbarkeit, die sie in einen

Ehrlichkeitszwiespalt gebracht hätte, sie brauchte nicht die Heuchelmaske der glücklichen Erbin auf ihr Gesicht zu legen, sie konnte „recht gefast sein“, wie Fräulein Vork sagte.

Wie sie diese Dusenfreundinnen der Tante haßte! Wie reputierlich sie sich alle gemacht hatten mit den Trauermienen und den Trauergewändern! Da erinnerte nichts daran, daß in Fräulein Siebolds falschem Dusen ein unabgelühtes, begehrlisches Herz schlug und unter dem gefärbten Haarschopf Fräulein Vorks ein nur von toletten Gedanken angefüllter Hohlraum gähnte.

Die Beste unter diesen neidischen Dusenfreundinnen, die man in S. „die Spigen“ nannte, war noch Fräulein Neumann gewesen, die hatte ihre Abneigung, die Annes regelmäßigen Gesicht und ihrer guten Figur galt, wenigstens nicht hinter Wohlwollen und Scheinheiligkeit versteckt, die hatte offen an ihr herumgetabelt und, wie sie sich ehrlich eingestand, oft nicht mit Unrecht, denn sie war bitter und trotz geworden unter diesen ewigen Quälereien der Tante.

Wer aber wäre das nicht endlich geworden an ihrer Statt? — Die Frau Solm zu den Schlafstübchenfenstern ihrer verstorbenen Dusenfreundin emporblickte! Dieses Augen-ausschlagendes hätte sich die frömmste Beischwester nicht zu schämen brauchen, und doch hatte Anne sie erappt, wie sie in den schweren Seidenstagen der Tante, vor den Augen der Kranken, durch den großen Beischirm geschützt, in den Sachen dieser „liebsten Jugendfreundin“ kramte. Wahrscheinlich suchte sie sich schon das Andenken aus, das sie sich erbittert wollte und auch richtig noch vor dem Begräbnis von ihr erbat.

Mit welcher Genugtuung Anne sie an den „Eben“, ihren Dattel verwies, der Frau Solm sicher diese „Kleinigkeit“ in Form einer goldenen Uhr nicht verweigern würde!

Mit einem Schauer des Abscheus wandte sich das junge Mädchen in das Zimmer zurück und sah sich zu ihrem Erkennen einer hohen Männergestalt gegenüber, deren Eintritt ihrem sonst so feinen Ohr entgangen sein mußte.

Sollte das der schon zum Begräbnis vergeblich erwartete Bruder der Toten sein? Das schien ihr fast unmöglich!

Sie hatte von der Tante freilich gehört, daß der Bruder „ein wenig“ jünger sei als sie, aber zwischen diesem schwarzgekleideten Herrn dort und der Tante war mindestens ein Altersunterschied von fünfzehn Jahren.

„Herr von Lehr?“ fragte sie trotzdem unwillkürlich.

„Alfred von Lehr!“ bestätigte er mir einer angenehmen, sonoren Stimme. „Eine zum Glück ohne schlimme Folgen abgelaufene Jugendgleisung verhinderte mich, der Vererbung meiner Schwester beizuwohnen. Sind Sie die junge Nichte, welche im Hause der Berewigten lebte?“

„Aure bejahte, und ein eigenes, beengendes Gefühl schlich über sie hin, als sie dem mitleidigen Blick begegnete, der immer noch unverwandt auf ihr ruhte. Es war ihr, als glitte ihm ein halblautes „Armes Kind!“ über die Lippen. Da richtete sie sich auf, und ihr Blick wurde kühl und ablehnend.“

„Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir so bald wie möglich die Verantwortung für Ihr Erbe abnehmen, Herr von Lehr“, bat sie förmlich, abfichtlich den Datteltitel vermeidend. „Ich habe allerlei Pläne für die Zukunft, die ich nicht gern aufheben möchte.“

Der Angeredete verneigte sich, und er und Anna schienen es nicht zu empfinden, daß sie einander die Konnotation schuldig blieben. Mit ruhiger Sachlichkeit gingen sie zu der

„Doch, doch, mein gnädigstes Fräulein das meine ich trotzdem auch jetzt noch. Die Dame ist nämlich —“ er beugte sich nun ganz zu ihr hinüber und zwang seine Stimme zum Flüsterton herab, — „eine Verwandte der Herrn Generals von Lenzen!“

„Ach!“

Fräulein von Röderitz war nun doch aufrichtig überrascht.

„So vermute ich wenigstens — denn sie heißt genau so wie er, und es giebt meines Wissens doch nur die eine Familie dieses Namens.“

„Allerdings — hm, ja!“

Sie überlegte einen Augenblick und fand dabei, daß die Sache in der Tat ihr Besonderes habe. Entweder der General wußte nichts von der Anwesenheit der Kranken und dann mußte es interessant sein, zu erfahren, warum er denn sich in dieser bezugnehmenden Unkenntnis befand; er aber wußte davon und kümmerte sich nur nicht um die Kranke, und dann sah die Sache noch bedenklicher aus. Es dämmerte die Ahnung in ihr auf, daß die Familie des Generals etwas vor der Öffentlichkeit zu verbergen habe, und ihr Haß gegen Willy ließ sie mir der Ahnung auch gleich die Hoffnung verbinden, daß eben diese Ahnung nicht trügen möge.

Sie ließ sich von dem Phylitus Bericht erstatten, und als der alte Herr erst merkte mit welchem Interesse die Besucherin zuhörte, schmückte er die Erzählung nach Möglichkeit aus und stattete sich da, wo seine Kenntnisse der Dinge versagte, wenigstens Andeutungen, über die dann Fräulein von Röderitz allemal mit einem gnädigen Kopfnicken quittierte. Daß der General wirklich nichts zu wissen schien und daß er sich sonach auch nicht um die Kranke kümmern konnte, vernahm sie mit besonderer Genugtuung. Dann aber begehrte sie noch zu wissen, warum man denn den General nicht benachrichtigt habe.

Der Phylitus suchte vielsagend die Achseln. Man hatte doch nicht gewußt, wie die Verhältnisse lägen, und peinlich sei die Sache doch für alle Fälle. Da habe er eben zu einer privaten Mitteilung keine Veranlassung gehabt: auf amtlichem Wege aber werde der Herr General in aller Kürze schon Kenntnis von der Sache erhalten, da die Kriegsz

regierung und zu den letzten Lebensjahren der Tante über, und als Herr von Lehr sich erhob, um in sein Hotel zurück-zukehren, wurde sich Anna mit Staunen bewußt, daß sie nicht ein Wort liebevollen Bedauerns von den Lippen des Bruders gehört hatte.

Sie hörte das auch zu ihrer Verwunderung nicht in den nächsten Tagen, und ihre Vermutung, daß Herr von Lehr das kleine Erbe der Berewigten ziemlich unbequem sei, fand ihre Bestätigung, als er sie am dritten Tage seiner Anwesenheit bat, ihm eine Menschenseele zu nennen, der mit der gesamten Hinterlassenschaft eine Wohlthat erwiesen würde.

„Ich selbst bin gut situiert, und Sie wünschen dies Erbe nicht anzutreten, wie es eigentlich rechtlich in der Ordnung wäre? setzte er fragend hinzu.“

„Unsere Beweggründe scheinen ähnliche zu sein“, sagte er, das Haar aus der hohen Stirn streichend, „auch ich kann nicht Wohlthaten empfangen, wo mir vorher Wohlthaten zugeflossen wurden. Wissen Sie eine arme Menschenseele, Fräulein Selten, der dieses Erbe von Nutzen wäre?“

Das junge Mädchen sann einen Augenblick den Worten ihres Verwandten nach, dann ließ sie die Freundinnen der Tante an sich vorbeiziehen.

Da sah sie vor ihren seelischen Augen das magere, bittere Gesicht Fräulein Neumanns auftauchen, die immer so häufig für jedes neue Stück Kuchen dankte, das ihr Fräulein von Lehr auf den Teller legte, und die dieses dann doch mit verräterischer Hast verschlang. Das hatte nach seltenem gestilltem Hunger ausgesehen, und Anne entsann sich jetzt, daß sie jahraus, jahrein nie ein anderes Kleid auf Fräulein Neumanns hageren Gliedern gesehen hatte, als das eine zerdrückte Seidenfädchen.

„Gut, geben wir es Fräulein Neumann“, sagte Herr von Lehr belustigt, der aufmerksam dem deutlichen Kampf der Empfindungen auf Annes Gesicht gefolgt war. „Aber wie machen wir das, Fräulein Selten?“

„Zart natürlich!“ Ganz ernst rief es das junge Mädchen, und ihre Wangen röteten sich. Ihre Abneigung gegen die ehemalige Tante ging unter im Mitleid. „Es muß so aussehen, als erfüllten Sie einen persönlichen Wunsch Ihrer Tante.“

„Wollen Sie mir diese Aufgabe nicht abnehmen, liebe Nichte?“ fragte der widerwillige Erbe, und seine Augen leuchteten.

Da blickte das junge Mädchen auf, und ein tiefes Rot flog über das zarte Gesicht, als es den Blicken des jugendlichen Dattels begegnete.

„Sie halten mich für besser, als ich bin“, sagte es beschämt, den Ausdruck seiner Augen richtig deutend. „Im Vergelten des Bösen mit Gutem liegt auch ein gewisser boshafter Reiz.“

„Haben Sie diesen in jenem impulsiven Augenblick empfunden?“ fragte Herr von Lehr ernst.

„Nein“, antwortete Anne ehrlich, und ihr Mund lächelte. Wenn Sie mir die Vermittlung des Anerbietens übertragen wollen, wird es mir eine liebe Aufgabe sein.“

Zwei Tage später hatte Anne ihre Sachen geordnet, und auch Herr von Lehr gedachte dem Heimatsort den Rücken zu kehren.

Anne Selten wollte in einer großen Stadt ihr musikalisches Talent ausbilden und verwerten, und ihren Dattel hielt nichts in dem kleinen Ort, den er um trüber Kindheitserinnerungen willen, die er seiner galligen Schwester

regierung bei ihm als dem mutmaßlichen Verwandten auftragen müsse, ob er die Verpflegungskosten für die Kranke übernehmen wolle oder nicht.

Natürlich verlangte Fräulein von Röderitz die Kranke zu sehen, und der Phylitus hatte nichts dagegen einzuwenden.

Man betrat das Krankenzimmer — einen hohen, freundlichen Raum mit hellen Wänden und einem großen Fenster, durch das Licht und Luft in Fülle hereindrang. Die Kranke lag bewegungslos in ihrem Bett, die Augen starr und doch mit unverkennbar fragendem Ausdruck den Eintretenden zugekehrt.

„Nun“, scherzte der Phylitus, während er gewohnheitsmäßig den Puls der Kranken fühlte, „das ist aber einmal nett! Mit so klaren Augen haben Sie noch nicht drein gesehen, seit Sie hier bei uns sind. Wie fühlen Sie sich?“

Die Kranke beachtete ihn aber gar nicht. Sie hob mühsam, wenn auch nur unmerklich den Kopf und sah unverwandt auf Fräulein von Röderitz. Dabei lag in ihrem Blick eine sprechende Kraft, etwa wie in dem Blick eines Stummen, der in höchster Erregung mit Blicken ausdrücken will, was mit der Zunge zu sagen ihm unmöglich ist.

Die Hofdame fühlte sich einigermaßen unbehaglich unter diesem Blick, und der Phylitus nahm an, daß die Kranke zu wissen begehrte, wer denn die Besucherin sei und was sie wollte.

So erklärte er denn, daß das eine Hofdame Ihrer Hoheit der Prinzessin Elisabeth sei, die im Auftrag Ihrer Hoheit die Kranken besuche und sehe, wo etwa zu helfen und zu lindern sei.

Bei dieser Erklärung ging eine Veränderung mit der Kranken vor. Die intensive Kraft des Blickes erlosch, der Kopf sank wieder in die Kissen zurück, und während sie die Augen schloß, lehnte sie langsam das Gesicht der Wand zu. So blieb sie wieder unbeweglich liegen und nahm fortan vom Arzt und der Hofdame nicht mehr die leiseste Notiz.

(Fortsetzung folgt).

„Prometheus“.

Roman von Ludwig Rohmann.

Die Zahl der Kranken war nur gering, denn auch im Krankenhause war die Wahrnehmung zu machen, das die Leute in Silberhaufen verzweifelt gesund seien, und das einer es schon recht dumm anstellen müsse, wenn er bei der herrlichen Frühlingluft krank werden wolle. Und die wenigen Kranken boten weder ihrer Person noch auch der Natur ihres Lebens nach irgend etwas Besonderes.

Da tat es dem Phylitus ordentlich wohl, den Fall Lenzen zur Hand zu haben. Er wäre ja untröstlich gewesen wenn er der „hohen“ Besucherin nicht irgend etwas Besonderes in seinem Krankenhause hätte zeigen können.

„Da haben wir nun noch eine Kranke“, begann er, nach dem vollendeten Rundgang, „von der ich allerdings nicht recht weiß, ob sie lebensbedürftig und ob sie die Gnade Ihrer Hoheit nicht am Ende zurückweisen wird.“

„Oho!“ Fräulein von Röderitz warf den Kopf in den Nacken und sah den Phylitus strafend an. „So etwas giebt es doch wohl nicht im Ernst?“

Der Phylitus lächelt verbindlich und sah dabei der Hofdame in das alternde Gesicht. Er fühlte allgemach das Bedürfnis, sich etwas vertraulicher zu geben und er wußte doch nicht recht, ob er das auch wagen dürfte.

Sollte nicht geben, meine Gnädigste,“ entgegnete er, „sollte; aber ab und zu kommt so etwas doch schon vor, und diese Frau —“ er machte eine kleine Kunstpause und neigte sich nun doch ein wenig vertraulicher zu ihr hin.

„Es muß wohl eine ganz besondere Bewandnis mit ihr haben. Der Name weist sie als Dame aus und das ist ja auch; aber mit ihren Mitteln ist es anscheinend doch recht schlecht bestellt, wenigstens ist das Zeichen ihrer Effekten, das wir im Büro vorschriftsgemäß angefertigt haben, dürftig genug ausgefallen.“

„Nun also,“ meinte Fräulein von Röderitz trocken, „da dürfte sie doch unsere Hilfe recht notwendig haben, und ich verstehe wirklich nicht, wie Sie, Herr Phylitus, meinen konnten —“

„Doch, doch, mein gnädigstes Fräulein das meine ich trotzdem auch jetzt noch. Die Dame ist nämlich —“ er beugte sich nun ganz zu ihr hinüber und zwang seine Stimme zum Flüsterton herab, — „eine Verwandte der Herrn Generals von Lenzen!“

„Ach!“

Fräulein von Röderitz war nun doch aufrichtig überrascht.

„So vermute ich wenigstens — denn sie heißt genau so wie er, und es giebt meines Wissens doch nur die eine Familie dieses Namens.“

„Allerdings — hm, ja!“

Sie überlegte einen Augenblick und fand dabei, daß die Sache in der Tat ihr Besonderes habe. Entweder der General wußte nichts von der Anwesenheit der Kranken und dann mußte es interessant sein, zu erfahren, warum er denn sich in dieser bezugnehmenden Unkenntnis befand; er aber wußte davon und kümmerte sich nur nicht um die Kranke, und dann sah die Sache noch bedenklicher aus. Es dämmerte die Ahnung in ihr auf, daß die Familie des Generals etwas vor der Öffentlichkeit zu verbergen habe, und ihr Haß gegen Willy ließ sie mir der Ahnung auch gleich die Hoffnung verbinden, daß eben diese Ahnung nicht trügen möge.

Sie ließ sich von dem Phylitus Bericht erstatten, und als der alte Herr erst merkte mit welchem Interesse die Besucherin zuhörte, schmückte er die Erzählung nach Möglichkeit aus und stattete sich da, wo seine Kenntnisse der Dinge versagte, wenigstens Andeutungen, über die dann Fräulein von Röderitz allemal mit einem gnädigen Kopfnicken quittierte. Daß der General wirklich nichts zu wissen schien und daß er sich sonach auch nicht um die Kranke kümmern konnte, vernahm sie mit besonderer Genugtuung. Dann aber begehrte sie noch zu wissen, warum man denn den General nicht benachrichtigt habe.

Der Phylitus suchte vielsagend die Achseln. Man hatte doch nicht gewußt, wie die Verhältnisse lägen, und peinlich sei die Sache doch für alle Fälle. Da habe er eben zu einer privaten Mitteilung keine Veranlassung gehabt: auf amtlichem Wege aber werde der Herr General in aller Kürze schon Kenntnis von der Sache erhalten, da die Kriegsz

regierung und zu den letzten Lebensjahren der Tante über, und als Herr von Lehr sich erhob, um in sein Hotel zurück-zukehren, wurde sich Anna mit Staunen bewußt, daß sie nicht ein Wort liebevollen Bedauerns von den Lippen des Bruders gehört hatte.

Sie hörte das auch zu ihrer Verwunderung nicht in den nächsten Tagen, und ihre Vermutung, daß Herr von Lehr das kleine Erbe der Berewigten ziemlich unbequem sei, fand ihre Bestätigung, als er sie am dritten Tage seiner Anwesenheit bat, ihm eine Menschenseele zu nennen, der mit der gesamten Hinterlassenschaft eine Wohlthat erwiesen würde.

„Ich selbst bin gut situiert, und Sie wünschen dies Erbe nicht anzutreten, wie es eigentlich rechtlich in der Ordnung wäre? setzte er fragend hinzu.“

„Unsere Beweggründe scheinen ähnliche zu sein“, sagte er, das Haar aus der hohen Stirn streichend, „auch ich kann nicht Wohlthaten empfangen, wo mir vorher Wohlthaten zugeflossen wurden. Wissen Sie eine arme Menschenseele, Fräulein Selten, der dieses Erbe von Nutzen wäre?“

Das junge Mädchen sann einen Augenblick den Worten ihres Verwandten nach, dann ließ sie die Freundinnen der Tante an sich vorbeiziehen.

Da sah sie vor ihren seelischen Augen das magere, bittere Gesicht Fräulein Neumanns auftauchen, die immer so häufig für jedes neue Stück Kuchen dankte, das ihr Fräulein von Lehr auf den Teller legte, und die dieses dann doch mit verräterischer Hast verschlang. Das hatte nach seltenem gestilltem Hunger ausgesehen, und Anne entsann sich jetzt, daß sie jahraus, jahrein nie ein anderes Kleid auf Fräulein Neumanns hageren Gliedern gesehen hatte, als das eine zerdrückte Seidenfädchen.

zum großen Teil verbannte, schon seit einem Jahrzehnt mied. Die Koffer standen gepackt, und das junge Mädchen lehnte am Erkerfenster, um die letzte Viertelstunde in Erinnerungen zu verbringen. Eine eigene Wehmut beherrschte sie, und sie mußte doch deutlich, daß diese nicht den hier verlebten bitteren Jugendjahren galt. War sie vielleicht ein Nachklang jener gefrigen Stunde, als sie hier in diesem selben Zimmer Fräulein Neumann die unerwartete Eröffnung machte?

Wie sie sich zuerst gestäubt hatte, genau wie bei jenen Stücken Kuchen, dies wunderliche, herbe Geschöpf! Und dann waren über die hageren Wangen plötzlich die Tränen gestossen wie zwei unstillbare Bäche, und Anne hatte nicht anders gekonnt, sie hatte das alte, einsame Geschöpf an ihr Herz genommen und hatte es getrübt, bis das leidvolle Stück zu schmerzloser Freude wurde.

„Es ist doch ein schönes Gefühl, das Vergeben“, sagte sie leise.

„Gibt es nicht noch ein schöneres?“ fragte da eine sonore Stimme hinter ihr, und Anne wußte es auf einmal, daß ihre Wehmut dem Abschied von jener Stimme galt. Sie drehte sich nicht um bei der Frage Herrn von Lehren, denn ihre Augen füllten sich mit verräterischen Tränen.

„Anne!“ ganz weich klang ihr Name durch die Stille, so weich, wie sie ihn noch nie in diesen Räumen gehört hatte. Dann fühlte sie, wie eine Hand sich zart um die ihre schloß.

„Anne!“ fuhr jene Stimme fort, „Liebe Anne! Wollen wir beide die qualenden Erinnerungen, die wir hier erfahren haben, ausklingen lassen in einem Vollklang reinen Glückes? Ich habe dich lieb, Anne, kleine, liebe tapfere Anne! Raanft du mich alten Mann auch ein wenig lieb haben, trotz dem du mich noch kaum kennst?“

„Alt?“ verwirrt, bewegt, entrüstet hatte es Anne gerufen, aber in ihrem Tone mußte wohl noch mehr gelegen haben. Denn der Besitzer der weichen Stimme nahm einfach Besitz von ihr. Und ihren Lippen, und sie, die seiner Schwester nicht einmal eine Träne der Trauer geheuchelt hatte, sie hatte jetzt für den Bruder Tränen seliger, echter Freude.

Da presste er sie fest an sein Herz. „Mein Erb!“ sagte er leise und innig.

Martyrerinnen der Schönheit.

Der Reiz und die Liebenswürdigkeit der Frau, so sagte es mit einer galanten Verbeugung Lord Chesterfield zu einer Schönheit des Hofes, ist das köstlichste Werk, das der Schöpfer vollbracht. Die englische Schöne lächelte damals geschmeichelt, aber zugleich ein wenig spöttisch und antwortete: „Die Schönheit der Frau ist die schwerste Arbeit der Frau.“ Das Wort, das damals zurast, besteht noch heute zu recht, ja die Zeiten haben inzwischen ein ganzes Arsenal von mehr oder minder fein konstruierten Schönheitsmaschinen geschaffen, deren sich die elegante Dame in der distrierten Abgeschlossenheit ihres Boudoirs bedient, um der Natur da nachzuhelfen, wo sie des Guten zu viel oder zu wenig getan und wo sie sich den Launen der Modegöttin nicht schmieglam genug angepaßt hatte. Das Mitglied des garten, empfindlichen Geschlechts wird da zur stillen Heldin und zur heimlichen Martyrerin, ohne Klage erträgt es Martern und Leiden, wenn von fern ihr der Preis winkt, morgen noch schöner, jünger oder anmutiger zu erscheinen, wie gestern oder heute. Im „American Magazine“ werden einige dieser Toilettengeheimnisse enthüllt, die dem Heroismus der Frau zum Ruhme gereichen könnten, wenn nicht in den meisten Fällen mit ihrer blinden Sehnsucht zur Schönheit eine gefährliche Kurzsichtigkeit sich verknüpfte. Eine der neuesten Erfindungen ist ein komplizierter Apparat, der dazu dient, Runzeln und Falten zu beseitigen. Abends, wenn die Schöne ihre Robe abgestreift hat und sich anschießt, im schlummer Erholung von den Strapazen des Gesellschaftslebens zu suchen, legt sie diese Maschine an Aheer Stirn, Kinn, Hals und Nacken zieht die schmale Hand mit einem ganz ungewohnten Kraftaufwand dünne Bandagen, die, mit einer Art weicher Gypsmasse getränkt, bestimmt sind, die Haut straff, und faltenlos zusammenzupressen. Aber die Bandagen wird dann der Pressapparat angelegt, der ebenfalls in den inneren Höhlungen eine Gypsmasse enthält; die Stirn der Schönen verschwindet unter einem breiten Lederstück, das an den Seiten fest zugeschnallt wird, um Kinn und Hals pressen sich ähnliche Lederreifen, und mit diesem Masterinstrument ausgerüstet, erwartet die elegante Modedame von heute dann den Gott der schönen Träume. Die Theorie behauptet, daß unter dieser qualvollen Ledermaße alle Falten und Runzeln buchstäblich fortgepresst werden, aber die feige Patientin der Schönheit denkt dabei nicht an die gefährliche Wirkung, die diese unhygienische Zusammenpressung der Haut über kurz oder lang ausüben muß; in der Tat rächt sich später die Natur sehr schnell: die Haut wird leicht gelb und lebten und der Druck auf den Hals führt zu allerlei Erkrankungen.

Als die grausamen Foltermeister des Mittelalters die Daumenschraube erfanden, um unglückliche Gefangene unter furchtbaren Schmerzen zu einem Geständnis zu bringen, ahnten sie wohl kaum, daß ein halbes Jahrtausend später die Frauen freiwillig und täglich sich dieser Tortur unterziehen würden. Die moderne Daumenschraube ist freilich nicht mehr das grobe schmiedeeiserne Gerät der alten Zeit; es ist hübsch vernickelt, viellecht aus Silber, aber darum doch nichts weniger als eine Daumenschraube. Nur der Zweck hat gewechselt: heute schraubt sich die mondaine Frau die Maschine an die Fingerspitzen, um den Fingern eine graziose schmale, spitzulaufende Form zu geben. Gewebe, Nagel und Knochen werden dabei eng zusammengepresst, aber in den teifen Sufzer der Schönen mengt sich verklärend das Bewußtsein, morgen wieder die schönsten Hände zu haben. Aber nicht nur die Fingerspitzen werden so be-

handelt; wenn die eitle Schöne mit den ganzen Fingern oder gar mit ihren ganzen Händen nicht zufrieden ist, dann greift sie zu einem stärkeren Mittel. Die ganze Hand wird eng abhandagirt, so daß die Blutcirculation gehemmt ist. Die Folge zeigt sich am nächsten Tage: die Hand ist von durchsichtiger Weiße, zart und gebrechlich, und in Folge der erschwerten Blutcirculation verliert sie auch an Umfang; sie ist kleiner geworden. Aber auch hier nimmt die Natur später Rache: die mißhandelte Hand altert früher wie eine andere, sie wird gelb, runzelig, schrumpft zusammen und nach wenigen Jahren muß die stolze Schönheit dann mit Schrecken sehen, daß sie bereits im besten Alter die Hände einer Greisin hat.

Sogar die Gesichtszüge werden verändert, neue Runzen geschaffen, Lücken in den Formen künstlich ersetzt. Das geschieht gewöhnlich durch eine Injektion von Wachs in jene Gesichtsteile, die runderer gestaltet werden sollen. Die Schönheitsdoktoren versichern natürlich, daß das Wachs vollkommen harmlos sei, aber in Wirklichkeit bewirkt es nach einiger Zeit eine Zerstörung der Gewebe und des frischen natürlichen Teints. Allein die Sehnsucht nach Schönheit tödtet die Sorge um die Zukunft, und in Amerika wächst mit jedem Jahre die Zahl der Frauen, die sich dieser gefahr- vollen und schmerzvollen Operation unterziehen, um dann vorm Spiegel lächelnd zunicke zu länen: Ja, Du bist schön.

Haute Chronik

Ein Prozeß um 600 Millionen. Mrs. Eleanor Dunn aus Plainfield im Staate New Jersey die Präsidentin des amerikanischen Dralle Vereines, ist, wie aus London berichtet wird, unterwegs nach England, um einen Prozeß anzustrengen, in dem sie für ihren Sohn Anspruch auf die Hinterlassenschaft von Sir Francis Drake, den Zerstörer der spanischen Armada, erhebt. Die vom Oerdmundschaftsgericht verwaltete Summe beläuft sich auf 600 Millionen Kronen. Der Anspruch gründet sich auf die Tatsache, daß Mrs. Dunsns Sohn von Kapitän Francis Drake dem Enkel von Sir Francis, abstammt, der während der amerikanischen Revolution im Felde stand. Kapitän Drake erhob einen Anspruch auf das Eigentum seines Vorfahren, hinterließ aber Informationen und Dokumente, die angeblich durchschlagende Beweismittel für seine Ansprüche vor einem englischen Gericht sein werden.

Seit Jahren ist das Modebudget der eleganten Frau in stetigem Wachsen begriffen und noch läßt sich das Ende dieser für Wäler und Gatten höchst betrübenden Entwicklung nicht absehen. Einen schwachen Trost kann es ihnen vielleicht gewähren, daß die Modpreise von heute doch noch fast lächerlich niedrig im Vergleich zu denen früherer Zeiten erscheinen. Schon am Beginn des Mittelalters mußten ja die weltlichen und geistlichen Fürsten strenge Strafen gegen die übertriebene Pracht der Kleidung androhen, doch geschah das im Großen und Ganzen ohne rechten Erfolg. Im Jahre 1330 kostete ein Kleid von purpurnem Sammt etwa 3000 Mark der deutschen heutigen Geldwährung und ein gleiches von grauer Farbe mit Seidenfutter gar 7000 Mark. Die Herzogin von Burgund bezahlte im Jahr 1370 nicht weniger als 10,000 Mark für ein mit Perlen besetztes Kleid von Goldbrokat. Und als Gabriele d'Estrees, die schöne Geliebte des Königs Heinrich IV. von Frankreich, im Jahre 1594 mit ihm in Paris einzog, schätzte man ihr Gewand auf viele Tausende von Gulden. Es bestand aus einem grünen Sammtkleide, das mit weißen Silberstoffen gefüttert war, und aus einem Ueberwurfe von teuerem türkischem Goldbrokat. Die edlen Steine, die sie bedeckten, glänzten, nach dem Zeugnisse ihrer Zeitgenossen, so stark, daß sie das Licht der Facetten verbunzelten. Für das Spitzschentuch allein, das sie in der Hand hielt, hatte sie, wie man berichtet, 19,000 Taler bezahlt. Ungefähr hundert Jahre später übertraffen die Männer die Frauen auf diesem Gebiete. Der Sonnenkönig Ludwig XIV. empfing 1668 den Abgesandten des Sultans in einem Roküm, an dem Diamanten im Werte von 14 Millionen Francs angebracht sind. Unter seinem Urenkel, dem König Ludwig XV., rechnet man ungefähr 6000 Francs für ein nicht einmal besonders luftvol gefertigtes Hofkleid, doch ist es keine Seltenheit, daß man dafür weit mehr, bis zu 40,000 Francs ausgibt. Da waren die Frauen wirklich oft anspruchsloser. Wir sind gewöhnt, die Königin Marie Antoinette als die verschwenderischste Fürstin des leichsinnigen Zeitalters des Rococo anzusehen. Was sagen aber unsere Modedamen von heute, deren mit Reiter und Straußfedern überladene Hiesenhüte oft viele Hunderte von Mark kosten, dazu, wenn sie hören, daß die unglückliche Gemahlin Ludwigs XVI. für eine mit Rosen und Federn und einem breiten braunen Seidenhute garnierte „Toque“ 180 und für einen breiten Hut von feinstem Stroh, mit großen Schleifen aus weißer und blauer Seide, gar nur 90 Francs bezahlte?

Das Schwein als Urkunde. Daß eventuell sogar ein Schwein als Urkunde angesehen werden kann, bewies ein Prozeß in Leipzig, über den von dort berichtet wird: Vom Landgerichte Leipzig ist am 15. Mai der Fleischmeister Heinrich Schnurpel wegen schwerer Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Auf dem Leipziger Schlachthofe werden alle Schweine mit bunten Abzeichen ihrer Eigentümer versehen und dann an die Fleischer verkauft. Der Viehhändler Dolling hatte Schweine auf den Markt gebracht. Sechs davon hatte der Fleischer Stein gekauft, vier der Angeklagte. Die ersten wurden mit dem Stempel Ste., die letzteren mit Schn. von den Käufern versehen und in eine Sammelbucht gebracht. Später fand der Angeklagte unter den Tieren nur drei mit seinem Stempel in der Sammelbucht. Er versah deshalb kurzerhand ein Schwein Steins mit seinem Stempel, wobei der Stempel Steins



EFORIE-SAAL (Doulevard)

Heute 27. Oktober, abends 9 Uhr

Neues Programm gegeben vom

Theater O E S E R

Aus dem neuen splendiden Programm sind besonders hervorzuheben:

Eine Reise durch die Insel „St. Aldas“ im N.-W. Schottlands. Die lustige Modistin (zum tollachen). Das fliegende Wunder (Erzählung werden gelacht). Bestes großes englisches Flotten-Mandier (großartige Naturaufnahme). Der Forscher Wand (zum trummachen). Dr. Co. u. die Entdeckung des Nordpols (hochauell). Der Riesenschlucker (alles wält sich vor lachen). Schafstopp, König der Diebe (zum tollachen). Jeden Sonn- und Feiertag Matinee, 3 Uhr nachm.

Montag, den 1. November Neues Programm. Gänzlich neu gewechseltes hier noch nicht gesehenes Programm. Die Vorstellungen des Theater O E S E R finden bis zu Weihnachten statt. Postämliche Preise:loge (unten) bei 12.—,loge 1. Rang bei 8.—,Fautail bei 3.—,Stal 1 bei 2,Stal 2 bei 1.25,Gallerie 60 Panti. Militärmusik.

nicht einmal ganz verdeckt wurde. Das Gericht hat das Zeichen auf dem Schwein als Urkunde angesehen und angenommen, daß der Angeklagte sich durch die Urkundenfälschung einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschaffen wollte. — Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Unter Umständen könne die Bezeichnung eines Schweines mit wenigen Buchstaben recht wohl eine Urkunde darstellen, aber im vorliegenden Falle scheine die Anbringung des Stempels keine andere Bedeutung zu haben, als die eines Identitätsmerkmals.

Die weibliche Stimme. Es ist nicht die Schönheit, nicht der Ausdruck der Augen, nicht die klassische Nase oder die üppigen Lippen, die einen so überwältigenden Eindruck auf den Mann machen und sich in seiner Erinnerung festsetzen, wenn er seine Frau liebt oder geliebt hat. Nein, es ist der Wohlklang der weiblichen Stimme, sagte Jean Gautier, der auf ihn den tiefen Eindruck macht und ihn fesselt. Instinktiv, ohne es sich klarzumachen, verliebt der Mann sich in die Stimme der Frau. Wenn sie zu sprechen beginnt, wird er mehr von den Tönen betört, die aus ihrem Munde erklingen, als von dem Glanz, der aus ihrem Blicke strahlt. Ihre Stimme verrät ihm mehr als ihr Aulick, was sie in sich birgt. Er hört es, ob sie geliebt oder ungeliebt, ob sie milde oder herfschuldig ist. Wird sie böse, so kann er ihren Charakter besser aus ihrer Stimme als aus ihrem Gesichtsausdruck beurteilen. Die menschliche, namentlich die weibliche Stimme birgt eine Menge Schmerz und Freude in sich. Wer vermag dem munteren Gepolter eines jungen Mädchens zu widerstehen, das glücklich ist und sich seines Lebens freut, und wie entzückend klingt ihr tröliches, melodisches Lachen! Wie häßlich und unmelodisch wirkt dagegen ein zu lautes, kreischendes Lachen! Eine Frau wird weit mehr durch eine häßliche Stimme als durch ein häßliches Gesicht abgeschreckt. Die Dichter, die den Liebreiz der Frau kreieren, beschäftigen sich deshalb auch mit Vorliebe mit ihrer Stimme. Aus der Stimme kann man viel heraus hören. Man muß nur zu hören verstehen.

Der Nachlaß eines Dichters. Erst 57 Jahre nach seinem traurigen Hinscheiden — er starb im März 1852 vor einem Heiligenbild, halb verhungert und in völliger Zerknirschung — wird über den winzigen Nachlaß Nikolai Wassiljewitsch Gogol's Niheres bekannt. In den Moskauer Gerichtsarchiven (Gogol wohnte zuletzt im Hause Talyin beim Grafen Tolstoi) findet sich ein Schriftstück „in Sachen des zweiten Departements des Moskauer Hofgerichts im Arbeitsabteil, betreffend das Eigentum des verstorbenen Kollegienassessors Nikolai Wassiljewitsch Gogol“. Daraus geht hervor, daß all sein Hab und Gut auf 43 Rubel 88 Kopelen! (also auf circa 95 Mark) geschätzt wurde; die Bibliothek von 234 Bänden einbezogen. Der Legator scheint aber wenig von dem Wert dieser Bibliothek verstanden haben, den denn er torierte jedes Buch auf eine Kopel! In Wirklichkeit ist Gogol's Nachlaß etwas wertvoller gewesen. Selbst dann aber noch eine armselige Hinterlassenschaft, mit der seine betagte Mutter nicht viel anfangen konnte.

Sat beobachtet. Ein kleines Mädchen aus sehr armen Verhältnissen wurde zum ersten Male zu einer Wohlthatigkeitspreisung bei einer reichen Dame eingeladen. Die aristokratische Wittin war nicht schlecht erstaunt, als im Verlauf des Essens die Kleine feierlich fragte:

„Trinkt Ihr Sutte?“
„Nein mein Kind!“ erwiderte die Dame.
Das Kind so wieg dann einen Augenblick und fragte dann weiter:
„Wieviel Kohlen brauchen Sie? Was verdient ihr Mann? Arbeitet ihr Sohn auch fleißig?“
Nun fragte man das kleine Mädchen, wie es zu diesen sonderbaren Erkundigungen käme.
„Ja,“ war die unschuldige Antwort, „Mutter hat mir doch gesagt, ich soll mich wie eine Dame benehmen, und wenn Damen zu meiner Mutter kommen, stellen sie mir immer diese Fragen.“

An unsere geehrten Provinz-Abonnenten!

Anlässlich des neuen Quartalwechsels erlauben wir uns, unsere geehrten Abonnenten daran zu erinnern, daß wir keinen Inkassanten für die Provinz haben. Wir bitten daher, uns gef. die Abonnementsbeträge mittelst Postanweisung direkt zuschicken zu wollen.

Handel und Verkehr

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Die Gesellschaft „Arta“ bestehend aus den Herrn J. Solomon, H. J. Haimovici und Corneliu Cipu, Loco, Str. Spitalului 73. — Abraham J. Idelovici, Focsohani, — Sava Roth, (verhaftet) R. Sarat. — Oprea Stanisor (verhaftet) Pitesti. — Willi Wagner, Alexandria.

Die Falliten Ovanes A. Hacion und Tulcea und Gheorghe Niculescu in Calaratchi haben ihre Rehabilitation mit der Begründung verlangt, dass sie alle ihre Schulden bezahlt haben.

Am 17. Oktober a. St. findet der Verkauf eines Teiles der Aktien der falliten Firma Fratzi Kirschen in Galatz, bestehend aus Bauholz, statt.

Czernowitzer Marktbericht vom 25. Okt. — Preise in Kronen per 50 Kgr ab (Parität) Czernowitz. — Weizen 13,75 bis 14 —, Roggen 10 — bis 10,20. Gerste (Brauerware) 8 — bis 8,25. Hafer (Herrschaftsware) 6,80 bis 7 —, Mais 8 — bis 8,25. Kleie: Weizen 4,85 bis 5 —, Roggen 5,30 bis 5,40.

Getreidekurse.

Originalkurs des „Bukarester Tagblatt“ vom 27. Oktober.

Bukarest (Nordbahn) — Weizen 78—80 Kgr. Lei 18,50 bis 19,50 pro 100 Kgr. Mais 12,50 bis 13 —, Hafer 10,25 bis 11,25. Roggen 17 — bis 17,50. Raps 23 — bis 24 —. Gerste 13,50 bis 14 —, Bohnen — bis —, Langbohnen — bis —, Tendenz fest.

New-York. Weizen disponibel 121 2/8. Dez. 112 9/8. Mai 111 3/8. Mais disponibel 65 / — Dez. 69 —. Mai 68 5/8. Chicago. Weizen: Dez. 104 4/8. Mai 104 4/8. Juli 97 5/8. Mais: Dez. 58 1/8. Mai 60 4/8. Juli 60 1/8.

Paris. Weizen: Nov.-Februar 28,45 Januar-April 28,80. Mehl. April-Februar 30,50 Januar-April 31,80. Gel. Oct. —. Nov. 60. —. Nov.-Dezember 60. —. Januar-April 61,50.

Budapest. Weizen: Okt. 14,18 April —. —. Roggen: Oktober —, April 10,22 Hafer Okt. —. —. April 7,64. Mais: Mai 6,83 Raps: Aug. —. —.

Berlin. Weizen: Dez. 215,50 Mai 216 —. Roggen Dez. 170 —. Mai 175 —. Mais: Dez. —. —.

Liverpool. Weizen: Dez. 7/9 6/8 März 7/7 7/8. Mais: Okt. / — Dez. 5/4 6/8.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 27. Oktober.

Originalkurs des „Bukarester Tagblatt“.

Wien			
Speisen	19 12	Oester. Silberrente	94,70
Papierrenten-Comp.	255 50	Goldrente	116,80
Kreditanstalt	657 25	Ungarische	112,85
Oest. Bodenkreditanst.	1154 —	Russische Rente	100 80
Ungar. Kredit	770 —	Sewje London	240,75
Oester. Eisenbahn	742 —	Paris	95,475
Lombarden	133,50	Berlin	117,675
Alpines	729 50	Amsterdam	198,49
Waffenfabrik	698 —	Brüssel	95,20
Färkerlose	204 85	Italien	94 80
Oester. pers. Rente	34 75	Tendenz fest	

Paris			
Banque de Paris et de Pays Bas	741 —	Sewje London	252 25
Ottoman-Bank	732 —	Wien	104 50
Türken-Lose	198 50	Amsterdam	207,75
5 Proz. französi. Rente	98,65	Berlin	123 12
5 — rumän.	—	Brüssel	5116
5 — —	—	Italien	17/32
5 — —	—	Schwiz	1/4
5 — —	—	Rumän. Rente conv.	92 —
Italienische	104 25	Neue rum. Anleihe ser.	—
Ungarische	95 60	Escompte-Bank	2 7/8
Spanische	95 05	Credit Lyonnais	13,25
Russische Rente 1896	—	Tendenz unregelmässig	

Berlin			
Sewje Amsterdam	—	4 Proz. rum. ente 1890	98 —
Belgien	—	—	1891 —
Italien	—	—	1894 90,90
London	—	—	1896 —
Paris	—	—	1898 91 40
Schwiz	—	conv 05	90 20
Wien	84 875	—	1905 90 90
Kapoleon (Gold)	162 30	—	1908 89 25
Rubel	217 50	4 1/2 Proz. rum.-Anl. Buk. 88	97 10
Darmstädter Ban.	186 60	—	1895 96 25
Diskontozese (Schaff)	1 7 25	—	1898 96 75
4 Proz. rum. Rente conv. 08	101 80	Banca Generală Română	140 60
5 Proz. rum. Rente 1889	90 80	Escomptebank	4,1/4
		Tendenz fest	

Triest			
Versicherungsgesellschaft	„Dacia Romanas“	752	
„Nationalas“	925		
„Generalas“	824		

London			
Consolidas	82 1/2	Devis Paris	35,43 1/2
Banque de Roumanie	8 1/2	Berlin	20,71
Escomptebank	4 5/8	Amsterdam	12,05

Frankfurt a. M.			
5 Proz. rum. Rente	98,80	Neue rumän. Anleihe	—
4 Proz. rum. Rente	101,60	Escomptebank	4 5/16

Büchel			
Zucker-Aktien Aktienkapital	11,25	Bukarester Tramway	84 —
„ord.“	610 —		

Wasserstand der Donau.				
Stand über dem Pegelstrich am 25. Okt. 26. Okt. Bemerk.				
Eurna Severin	2,00	1,77	fallend	
Calafat	2,30	2,01	„	
Nechet	2,26	1,97	„	
Eurnu Magurele	2,04	2,00	„	
Surgiu	2,56	2,2	„	
Oltenitz	2,51	2,40	„	
Calaraschi	2,20	2,14	„	
Cernavoda	2,50	2,43	„	
Eurnu Jalomitze	2,50	2,43	„	
Galatz	2,05	2,10	steigend	
Tulcea	1,25	1,24	„	

Vom 25. Oktober.				
		gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:	Passau	+ 168 cm	6 cm	— 8
	Wien	91 cm	1 cm	— 11
	Poszony	96 cm	5 cm	— 9
	Budapest	150 cm	19 cm	— 10
	Orschowa	211 cm	17 cm	+ 6
Drau:	Varasd	20 cm	6 cm	— 10
	Barcs	45 cm	5 cm	+ 8
	Esseg	136 cm	8 cm	— 7
Saue:	Szissek	23 cm	5 cm	+ 9
	Mitrowitz	210 cm	20 cm	+ 7
Rhein:	M.-Sziget	10 cm	2 cm	+ 10
	Szolnock	113 cm	4 cm	+ 10

Bukarester Devisenkurse.

Vom 27. Oktober.

London	Check 25,97 1/2	25,34 1/2	3 Monate	—
Paris	Check 100,62 1/2	100,42 1/2	3 Monate	—
Berlin	Check 123,97 1/2	123,72 1/2	3 Monate	—
Wien	Check 105,32 1/2	105,12 1/2	3 Monate	—
Wolgien	Check 100,90	100,15	3 Monate	—

Zelegamme.

Der neue deutsche Reichsjustizminister.

Berlin, 27. Oktober. Der wirkliche Geheim Oberjustizrat Dr. Böck wurde zum Reichsjustizminister an Stelle des zurückgetretenen Dr. Nieberding ernannt.

Die parlamentarische und Kabinettskrise in Oesterreich.

Wien, 27. Oktober. Der Ministerpräsident Bienerth rief für morgen alle deutschen Parteiführer zu einer Beratung ein.

Prag, 27. Oktober. Nach Wiener Informationen, hängt die Frage der Arbeitsfähigkeit des Reichsrates von den Tschechen ab. „Cesko Slovo“ fordert die tschechischen Minister auf, im Interesse der Stärkung der Tschechen und um den Sturz des Kabinetts herbeizuführen, zu demissionieren.

Das Testament Ferrer's.

Paris, 27. Oktober. „L'Humanite“ veröffentlicht das Testament Ferrer's. In erster Reihe protestiert er gegen seine Verurteilung zum Tode; er hinterläßt große Geldsummen seinen Anhängern von denen er verlangt, daß sie sein Werk fortsetzen und die von ihm errichteten modernen Schulen unterstützen.

Die griechische Krise.

Zur Lage der Dynastie.

Wien, 27. Oktober. Wie in hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, bildete die Lage der griechischen Dynastie den Gegenstand einer Besprechung in Racconigi. Es wurde jedoch bemerkt, daß die Schwierigkeiten bereits überwunden seien (?) und daß für die griechische Dynastie keine Gefahr mehr bestehe.

Der griechische Kronprinz und die Militärpartei.

Athen, 27. Oktober. Von einer mit den Intentionen der Regierung und der Militärpartei sehr gut unterrichteten Seite wird erklärt, daß dem Kronprinzen Konstantin vor seiner Abreise die dringende Bitte unterbreitet worden ist, seine Absicht, den Militärdienst aufzugeben, vorläufig nicht auszuführen. Die ursprüngliche Absicht des Kronprinzen, gänzlich aus dem Heeresdienst auszuschreiten, hat nach Informationen von der betreffenden Stelle in maßgebenden Kreisen große Aufregung hervorgerufen. Dem Kronprinzen soll ferner geraten worden sein, seinen Aufenthalt im Ausland nach Möglichkeit zu verlängern und sich durch die Beschlüsse der Kammer nicht zu vorzeitigen Entscheidungen hinweisen zu lassen.

Die Reorganisation der Flotte.

Athen, 27. Oktober. Ein höherer ausländischer Marineoffizier soll für drei Jahre berufen werden, um mit drei höheren griechischen Marineoffizieren die Flottenreformen durchzuführen. Zwanzig Jahrgänge der bisher vom Militärdienst befreiten Personen wurden einberufen.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute abends.

Nationaltheater. — Dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Bani“.

Theater Leon Popescu (Lyrio). — Dramatische Schauspielertruppe Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Magaral lui Buridan“.

Saal des Hotel de France. — Täglich Vorstellungen des Kinematographen Botez.

Morie-Theater. Kinematograph-Vorstellungen Deser.



VITTEL GRANDE SOURCE

Tischwasser für Arttriker.

Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen.

Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen.



Auf jeder Pastille ist „PURGEN“ eingepreßt

Echt nur in Originalschachteln mit rundern. Etiquette auf der Rückseite

Oefen Winter

Patent

50% Ersparnis an Brennmaterial
Zu beheizen mit Anthracit und Holz.



Alekinige Niederlage Alexandru & Vasile Dumitrescu Bukarest Str. Lipsani 27 der St. Schelari gegenüber.
Beste Preise!

Restaurant und Biergarten „La Carpați“

Unternehmer: C. Arghir.
Jeden Abend von 7—12 1/2, Konzert der Kapelle des Prof. E. Pițerici aus Mailand?
Jeden Donnerstag von 5 1/2—7 Uhr abends
Klassisches Konzert.
An Sonn- und Feiertagen von 5—7 Uhr Promenadekonzert.
Spezialität **Bier à la Pilsen** der Herron des Hauses Gebr. Csell.
Im Wintergarten serviertes Mittagessen à Lei 1,60/4 Gänge. Es wird auch à la carte am Tag und in der Nacht bis 2 Uhr (nach warme Küche) serviert.

Gegründet 1854

Sigmund Prager

Rödtgl. rumän. Postlieferant
Bukarest. Calea Victoriei 9 Bukarest
Braila Craiova Jassy

Größtes und ältestes Pelzwarenhaus Rumäniens.

Herrren-Hüte

Sport-, Galanterie- und Automobil-Artikel.
Spezial-Salon für Damen-Hüte.

Die Buchdruckerei des Bukarester Tagblatt

Strada Model 7
empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksorten jeder Art wie:
Einladungen und Programme, Statuten, Jahresberichte, Memorandums, Briefköpfe, Couverts, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Register, Circulare, Fakturen in Schwarz- und Buntdruck, Brochüren, Affischen u. Flugblätter.
in deutscher, französischer, rumänischer und ungarischer Sprache.
Billige Preise und prompte Ausführung.
Bestellungen aus der Provinz werden prompt effektiert.
Wir ersuchen das P. T. Publikum um geneigte Aufträge.



Erste Wechselstube

„Zur Börse“

Isac M. Levy S-r

Bucarest, Calea Victoriei 44

Hauptcollectur der Königl. Rumänischen Staats-Klassen-Lotterie.

Wir nehmen von jetzt an Bestellungen für die 1. Klasse der 7. Lotterie, welche am 11. 23. December 1909 mit dem Hauptgewinn von 60.000 Lei gezogen wird.

Der Originalpreis ist: Ein ganzes Los 12 Lei, ein Halbes 6, Viertel 3 und Achtel Lei 1.50.

Bestellungen für die Provinz werden promptest ausgeführt.

Offizielle Ziehunglisten und Spielpläne stellen wir unseren Kunden zur Verfügung.

Der Spielplan für die 6. Klasse ist derart günstig für die Spieler abgeändert worden, dass Gewinnste von 250.000, 150.000 und 100.000 Lei auf je ein Los zur Verteilung kommen müssen.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris. Gewesener Schüler des Prof. Fournier,

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch.

Dr. Westfried

Dr. Arzt des Caritas-Spitals

Interne, Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe wohnt Calea Văcăresci 51

Ede Str. Ubricani No. 1

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebürtunterleiden) und Syphilis (Behandlung). Consultationen von 2-4 nachm. und von 7-8 Uhr ab. Telefon 25/17

Zahnärztliches Atelier des

Doctor Baubergher

Strada General Florescu Nr. 8

Bitte die Nummer zu beachten.

Schmerzlose Extraction kranker Zähne und Wurzeln.

PLOMBEN in PLATIN, PORZELLAN und GOLD.

Stiftzähne, Goldkronen und Brücken.

Bekannt solide Arbeit bei mässigen Preisen

Wir besten und schönst ausgeführten künstlichen Zähne mit Zahnlössen in Kautschuk und Gold mit oder ohne Gummiplatten

Gesucht wird ein junges deutsches Stubenmädchen. Zu erfragen in der Admin.

Tüchtiger Hängeleiter

der Weichholzbranche, 34 Jahre alt, der deutschen, polnischen und rumänischen Sprache mächtig, derzeit als Verwalter einer größeren Dampfsäge in der Bufovina tätig, sucht per 15. November cr. seinen ungekündigten Posten zu verändern.

Gefl. Anträge sub „Strebsam“ an die Admin. erbeten.

M. RUBIN

Bukarest, 53, Strada Smardan 53 Telefon 3/72.

Installationen

für Wasser, Gas, Canalisationen, Badeeinrichtungen, elektr. Beleuchtung u. Klingelanlagen. Grosser Ausstellungsraum für

LAMPEN

in BRONCE und CRISTALL für Gas und Elektricität. Modernste Ausführungen.

Spezialität:

Gasglühlichtkörper eigene Systeme, unübertroffen in Leuchtkraft und Dauer.

BENZIN-LAMPEN

alle Systeme und Bedarfartikel.

CARBID-BRENNER und APPARATE

Mässige Preise.



Den Eingang sämtlicher Neuheiten in

feinen Stoffen für Herren-Bekleidung

apartester Ausmusterung für die HERBST- und WINTER-SAISON zeigt ergebenst an

Gl. Schlesinger S-r.

Str. Lipscani 9. Bucarest. Telephon 3/90.

Haus in Ploesci

im Zentrum, neben dem Tribunal zu verkaufen und zu vermieten vom 26. Oktober l. J. bestehend aus 6 Herrschaftszimmern, 2 Dienerzimmern, Küche, Waschkammer, Stall, Scheune, Kutschzimmer, geräumiger Hof, Wasser im Hof, Näheres bei A. Seidman, Bucarest, Strada Bacani 2.

Die bekannte Pelzwarenhandlung

G. Alexandrescu

aus der Strada Teatrului 10 ist in die Str. Academiei 45 überfiedelt.

Nimmt Bestellungen und Reparaturen auf.

Staatsgepr. Schullehrerin

mit längerer Praxis, der deutschen Sprache mächtig, gibt rumänischen und französischen Privatunterricht. Adresse: Culia Postei No. 92 unter „D. S.“

Merztlich geprüfte Wiener Massense

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften. Chiriline, Strada Eisen 35.

Zu vermieten

zwei Wohnungen bestehend aus je 4 und 3 Zimmern mit den Nebenräumen Strada Dreptului 32, Ecke Eminescu (neben Str. Duzesti). Geräumiger Hof, Wasser und Canal. Näheres bei Dr. Westfried, Calea Văcăresci 51.

Ein Fräulein (Beamtin)

sucht ein unmöbliertes Zimmer im Zentrum, bei feiner deutscher Familie. — Off. an die Admin. unter „Beamtin“.

Eine Engländerin

sucht in einer guten Familie ein Schlafzimmer mit Kaffen für eine englische Stunde täglich. Offerten an die Admin. unter „Alpha“

Ein Lehnmädchen und ein Lehrling

von gutem Hause, werden mit Anhangsgehalt gesucht. Photographie „Julietta“, Calea Văcăresci 78.

Grosses Warenlager.

Schienen und Waggonets hölzerne und eiserne Schiebkarren. Umkippbare Karren. Lastcamions auf Stahlfedern. Locomobile. Pumpen. Rambahären zum Pilotenschlagen. Ziegelpressen. Verschiedene Hebewinden. Drehbänke. Hobel- und Bohrmaschinen, Shaping, Stanten. Blechscheren. Spindelpressen. div. Motore. Maschinen und Werkzeuge. Schrauben und gusseiserne Säulen.

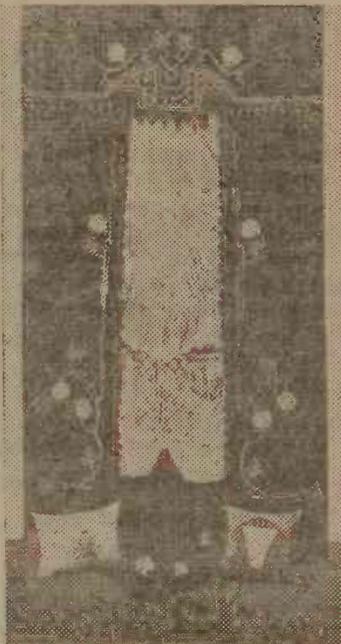
Eiserne Fässer, Reservoirs und Rohre, Eisenträger für Constructionen.

Verzinktes Wellblech.

Rippenrohre und Gladiatoren.

Vermiete verschiedene Werkzeuge.

SINIGALLIA Calea Rahovei 122



Wichtige Bekanntmachung für St. Dumitru (Ausziehung)

zu Fabrikpreisen werden verkauft in der

Stickerie Fabrik

G. M. Bauschke

Strada Halelor 7

Gefärbte

Vorhänge

auf Plüsch moire, Tuch und Lüll.

Tisch- und Bettdecken.

Brises Bises

Bonnes femmes

Bäuser und Milieus,

Pfister, Sachets etc. Teppiche

Seide Singer

Ausstellung im 1. St.

Die Bekanntschaft einer jungen Dame

die vollkommen deutsch spricht, wünscht Ingenieur, dauernd hieselbst beschäftigt.

Correspondenz erbeten unter „Berliner 21“, Post-restaurant Centrala.

Grösste Discretion versichert.

Zu vermieten

ein elegantes unmöbliertes (event. möbliertes) parquettiertes Zimmer mit Gas, im Centrum, von St. Dumitru an.

Zu erfragen Str. Izarantilor 90. — Dasselbst ein Bureau: Bücherladen, Fische etc. zu verkaufen.

Von 10-4 zu sprechen.

Bestbekanntes Vertrauenshaus

M. D. Diamandescu

Bukarest, Str. Sft. Gheorghe nou 1 u. 14

Reiseartikel, Körbe, Koffer und Handtaschen.

Ferner: Fasswarenartikel, Fässer, Eimer, Kanonen etc. Haushaltsgegenstände, Kästen, Tische, Stühle, Doppelleitern etc. — Grosse Niederlage von Rohwarenartikel.

Dr. L. Weintraub

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Calea Văcăresci 4. Ecke Str. Patria, neben Barazie.

Advertisement for C. Beer hair products, featuring a portrait of a woman and various medals. Text includes: 'Feinste Haararbeiten', 'für sämtliche neuesten modernen Haartrachten', 'FRISEUR d. KÖNIGL. HAUSES', 'Sämtl. Toiletten Artikel für Damen stets am Lager', 'Spezialität Prinzessin Marie Wella', 'BRILLANTINE IDEALIS anerkant das Beste für das Haar', 'FRISEUR I. K. u. d. KRONPRINZESSIN v. RUMÄNIEN', 'BOKAREST Calea Victoriei 70 GEGRÜNDET 1881'.



J. BACALU

Technisch-sanitäre Installationen
Bukarest, B-dul Domnitei No. 10

Wasser-Closet- Beleuchtungs-
Anlagen. — Badeeinrichtungen.

Spezielle absolut sichere Isolirung der Sauggruben,
Kammern, Kanalleitungen.
Spezialdienst für Glühlichter.



Zu haben in allen besse-
ren Delikatessenhandlun-
gen in Bukarest und der
Provinz.

General-Vertreter:
Herman A. Marcus
Bukarest
Strada Carol No. 78.
Telefon 5180.

Ein seit Jahren bestehendes und nachweis-
bar sehr gut gehendes industrielles Unter-
nehmen in Rumänien wünscht zur Ver-
größerung desselben

einen **Commanditär**
mit **Fr. 50.000**

Gefl. Off. unter „M. 3.“ an die Admin.

Häuser zu vermieten zu verkaufen

„CĂMINUL PROPRIU“

Die Administration des „Căminul Propriu“ offeriert
dem P. T. Publikum zum Mieten oder zum Kauf Wohn-
häuser 2-6 Zimmer mit Nebenräumlichkeiten sowie Bau-
plätze in gepflasterten kanalisierten Strassen — Wasser
und Gas — geeignet für

Wohnhäuser, Fabriken, Ateliers etc.

Die günstigen Tramwayverbindungen machen das
Wohnen in diesem Viertel angenehm

Sowohl die Häuser als auch Bauplätze werden zu
billigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen abge-
geben.

Administration des **Căminul Propriu** Telefon 1815
Splaiul Maior Giurescu 2.



Möbel

Besuchen Sie! Besuchen Sie!
in Ihrem eigenen Interesse die reichhaltige
Niederlage der

Möbel-Ausstellung

in den modernsten Stilarten ausgeführte **Speise- und Schlafzimmer,**
Salons, Herrenzimmer zu sehr ermäßigten Preisen.
Calea Victoriei 156, dem Palais Stirbey gegenüber.



Otto Harnisch & Co.

Inhaber: **G. RICK.**

Kgl. rum.
Hoflieferant.

28, str. Academiei — Bucuresci — str. Academiei 28
Gegründet 1887. — Telefon No. 1089.

Treibriemen-Fabrik garantiert rein englisches Kernleder
Kameelhaar-Riemen „Excelsior“
(schwarze Farbe) Hanfgurten.

Dichtungsmaterialien aus Gummi, Asbest, Hanf, Baumwolle, Telonit,
Szaragd. — **Sämmtliche technische Fabrikbedarfsartikel.**

Mineralöle für Cylinder „Excelsior“, Valvoline „Extra“ garant. amerik.
Russisches Mineralöl „Baical“, „AUTO“ Spezialöl für Auto-
mobile. — Consistente Fett, amerik. und inländische.

Eisenrohre. — Bleirohre. — Dampfarmaturen.
Putzwolle und Putzlappen.

Erstklassige Kellereimaschinen. Bierapparate

Dampf- und Hand-Feuer-Spritzen. — Saugpumpen —
Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. — Messingarmaturen.

Diaphragmapumpen

bis 50.000 Liter Stundenleistung bei Handbetrieb mit **patentierter Ven-
tilkonstruktion**, bieten grosse Vorteile gegenüber bisher bekannten Oila-
depumpen. **Spezialpreiscourante zu Diensten.**

Frații Pollingher

Bukarest, Strada Lipsani No.16

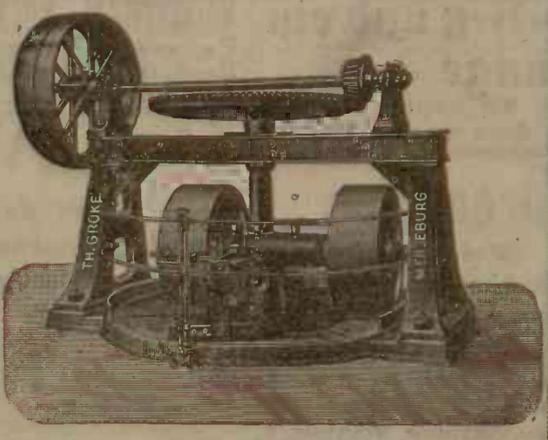
Cheviots, Homespuns, Zibline und Tuche, französische
Flanelle, weiße und farbige Piquets.

Großes Teppich- und Linoleum-Lager.

Billigste und feste Preise.

Vollständige Einrichtungen von

- Ziegeleien,
- Schamottefabriken,
- Dachsteinfabriken,
- Tonrohrfabriken,
- Tonplattenfabriken.
- Zementwarenfabrik
- Kalksandsteinfabrik.



Durch mein patentiertes Sicherheits-Mundstück werden augenblicklich beseitigt:
Drachenzähne.

Ziegelmaschinen älterer Konstruktion

sind jetzt um, so dass sie bis 100 Prozent mehr leisten und weniger Betriebskraft als früher
erfordern.

Langjährige Erfahrungen. — Versuchstation auf meinem Werke.

Untersuchung und Begutachtung der in oben angeführten Industrien verwendeten Rohmaterialien.

Th. Greke, Maschinenfabrik in Merseburg (Deutschland).

Vertreter: Ing. THEO HILLMER, Hannu Gherman 28, Bukarest.

E. WOLFF-Bukarest, St. Sf. Dumitru 3

Motoren Original Otto

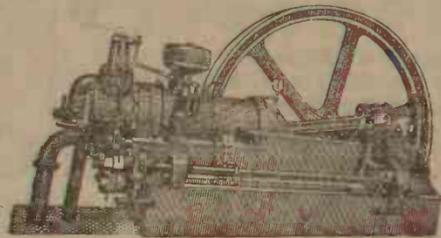
von der Gasmotorenfabrik DEUTZ.

Allen anderen Fabrikaten überlegen.

Benzinmotore

Sauggasmotore

Dieselmotore



MOTORE
in Combination
mit
PUMPEN.

LOCOMOBILEN.
BENZIN-

Älteste und grösste Fabrik im Motorenbau.

Über 90.000 Motore mit mehr als 800.000 Pferdestärken
geliefert; davon mehr als 600 Motore in Rumänien.

Motore „Crossley“

Billigste und solideste motorische Kraft für
Benzin, Anthrazit und rumän. Lignit

Spezielle
Konstruktion für
Mühlen,
Fabriken
etc.



*Sehr einfach zu be-
dienen, leichter und
regelmässiger Gang.*

Zündung mittelst Elektro-
magneten. Rasche Arbeit-
setzung und leichtes Ein-
stellen des Ganges.

Der sparsamste aller bestehenden Motore.

Äusserste Solidität mit grosser Arbeitsfähigkeit verbunden.

Mehr als 57.000 Motore in allen Weltteilen verkauft.

Zahlreiche Installationen im Lande.

Preiskourante, Kataloge gratis und franco auf Verlangen.

Ausschliesslicher Vertreter und Niederlage:

W. STADECKER, Bukarest,
Braila, Craiova, Botofani.

ALBERT ENGEL Sr.

Vertrauensfirma

Gegründet in Bukarest im Jahre 1868.

Bukarest, Str. Carol 37 (neben der Apotheke Rissdörfer).

Grösstes, reichsortiertes Lager von:

Lampen sowohl Hänge-, Tisch-, Wand- als auch Nachtlampen.

Eugeos, Brenner für Petrol mit Glühkörper,

80-90 Kerzen Leuchtkraft.

GLOW amerik. Nachtlampe, brennt mit Petrol für

5 Bani 200 Stunden.

Helmöfen für Coks, Holz und Kohle.

Alpaca-Bestecke, Marke „Beardorf“.

Primus, Original-Kochapparate für Betend.

Badewannen, Sitzwannen, Douchen.

Porzellan von Karlsbad. — Emailgeschirr

aus ausländisches Fabrikat.

Destillierter Spiritus garant. 98%, 1 Liter

10 Bani, der Decaliter Lei 6,50. **Petrol** 1 a Lei

300, Regal Lei 4 50 der Decal. ins Haus gestellt.

Stalllaternen, Röhöl, etc.

Atelier für Reparaturen,

Prompte Bedienung.

Billigste Preise.

